

# Hallstatt II/1-Bronzen und -Keramik von Lenzburg, Kt. Aargau

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **40 (1949-1950)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113826>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hallstatt II/1 -Bronzen und -Keramik von Lenzburg, Kt. Aargau

Von W. Drack, Zürich

## I

Im März 1949 ließ die Vereinigung für Natur und Heimat von Lenzburg und Umgebung (Präsident: Edward Attenhofer, Bezirkslehrer, Lenzburg) durch den Verfasser den seit 1936, besonders aber seit einer ungewollten Sondierung im Jahre 1948 bekannten Grabhügel beim alten Bruneggerweg im Lindwald zwischen Lenzburg und Brunegg untersuchen. Ein eingehender Grabungsbericht ist inzwischen in den Lenzburger Neujahrsblättern 1950 erschienen.

Der Befund war relativ einfach. Der Hügel, der heute wieder im alten Zustand rekonstruiert ist, liegt auf einer niedrigen, breitausladenden Moräne in einem sonst ebenen Waldgelände. Seine Höhe betrug (und beträgt heute wieder) rund 1 m, sein Durchmesser 15 m. Auf der Hügeloberfläche lagen (und liegen wieder) mehrere kleine Granitblöcke zerstreut, von denen derjenige, der bei der Ausgrabung auf dem höchsten Punkt lag, heute als eine Art „Grabstein“ ebenfalls wieder denselben markiert. Der Hügelmantel besteht aus mehr oder weniger reinem Lehm, der direkt auf dem von Humus befreiten rötlichen Moränenkies aufgeschüttet worden sein muß. Da und dort begegneten in der Lehmerde kleinere Rollkiesel, deren Verteilung aber durchaus kein System erkennen ließ. Nur um und über dem Topf „Fundgruppe II“ (Taf. XXIX, Abb. 2) lagen einige Kiesel gebettet, die nicht einfach willkürlich dahingekommen sein dürften. Viel wichtiger war aber der eigentliche Steinkern des Grabhügels im Zentrum: eine mächtige unregelmäßige Steinpyramide aus Kieseln, deren Gipfel mit dem höchsten Punkt des Hügels zusammenfiel, und deren Breite und Länge 2 resp. 3,5 m betrug (Abb. 2).

Diese Steinpyramide behütete unter sich 2 Begräbnisse: eine Urnenbestattung im Südwestteil, die leider 1948 gestört worden war (in der Folge „Fundgruppe I“ genannt), auf Abb. 1 mit den Ziffern 1, 2 bezeichnet, und ein Körperbegräbnis einer Frau mit den Funden Nr. 5—9 (vgl. Abb. 3), hinfert unter „Fundgruppe IV“ figurierend. Während die Urnenbestattung nur wenige Zentimeter in den Moränenboden eingetieft war, lagen die Funde des Körperbegräbnisses direkt auf der Moränenkiesoberfläche.<sup>1</sup> Für die Deutung des ersten Grabes standen nur Holzkohlereste in dem erwähnten Grübchen und an der 1948 zerstörten Urne zur Verfügung; daß es sich beim zweiten Grab um eine Körperbestattung handelte, bewiesen die Verteilung der Funde und die spärlichen Reste von Elle und Speiche des linken Armes des ehemaligen Frauenskelettes.

Außerhalb der Steinpyramide fanden sich nur zwei Gruppen von Tongefäßen: nordwestlich vom Zentrum die „Fundgruppe II“ (Ziffer 3 auf Abb. 1) und östlich die „Fundgruppe III“ (Ziffer 4 auf Abb. 1). Der Topf der Fundgruppe ruhte unter und zwischen Kieselsteinen (vgl. Abb. 2, Profil 1) direkt auf dem Moränenkies, der Topf der Fundgruppe III dagegen stak in der reinen Lehmerde nur wenige Zentimeter über dem Kiesboden. Die Fundgruppen II und III konnten nur als Grabbeigaben zu den beiden zentralen Bestattungen gedeutet werden, da sich in deren näherer oder weiterer Umgebung weder Holzkohle- noch Knochenreste fanden.

*Fundgruppe I:* 1 Urne mit Holzkohleresten, leider 1948 zerstört, nur der Boden ist erhalten. Sie enthielt eine zweite kleinere „Urne“ und ein 6,6 cm hohes Näpfchen (Abb. 7). Es handelt sich, wie in den Lenzburger Neujahrsblättern 1950, S. 57 f. geschrieben und wie oben angedeutet wurde, zweifellos bei Fundgruppe I um die kärglichen Überreste eines Urnengrabes.

*Fundgruppe II:* 1 Topf von 21,5 cm Höhe (Abb. 7). Der Topf enthielt wohl der-  
einst Speise oder Trank für den Toten.<sup>2</sup>

*Fundgruppe III:* 1 Topf von 20 cm Höhe, darin lagen zerschlagen — wohl rituell?, weil die Topföffnung kaum gereicht hätte, um die beiden Stücke unzerstört hindurchzuzwängen — ein 7,2 cm hoher Becher und ein 5,5 cm hohes Schüsselchen (Abb. 7). Auch diese Fundgruppe muß Speise und Trank als Totenbeigabe enthalten haben, da hier nicht die geringste Spur von Kohle oder Knochen gefunden worden ist.

*Fundgruppe IV:* Hals-, Schulter- und Armschmuck eines Frauenbegräbnisses.

- 1 Halsring, bestehend aus Bronzedraht von 4 mm Dicke und rundem Querschnitt, offen, unverziert, gleichmäßig dick, 13,5 cm  $\varnothing$  (Taf. XXX, Abb. 1);  
daran eine ringförmige Gagatperle mit sechseckigem Querschnitt, von 75 mm Dicke, 2,7 cm  $\varnothing$  (Taf. XXX, Abb. 1);
- 1 Fibel mit langem Nadelhalter, aus Bronze (neben den Ohrringen des rechten Ohres, Bügel leicht gerippt, 4,5 cm lang (Taf. XXXII 1);
- 1 Ohrring (auf der rechten Kopfseite), bestehend aus einem Bronzedraht, längsgerippt, 9 mm breit, mit Stöpselverschluß (der Stöpsel drahtförmig), 7 cm  $\varnothing$  (Abb. 6);
- 1 Ohrring (auf der rechten Kopfseite), bestehend aus einem Bronzedraht, mit 4 schmalen, feinen Zickzacklinien längs zum Band, mit Hakenverschluß (Haken aus Draht greift auf der Gegenseite in eine Öse), 9 mm breit, zirka 7 cm  $\varnothing$  (Abb. 5);
- 1 Ohrring (auf der linken Kopfseite), bestehend aus Bronzeband, 9 mm breit, mit vier feinen, schmalen Zickzacklinien wie beim vorangehenden Ohrring, wahrscheinlich ebenfalls mit Hakenverschluß, zirka 7 cm  $\varnothing$ ;
- 1 Ohrring(-Fragment) (auf der linken Kopfseite), 9 mm breit, mit vier Zickzacklinien wie oben, offenbar auch mit gleichem Durchmesser;
- 1 Ohrring(-Fragment) (auf der linken Kopfseite), ausgeführt wie die drei vorangehenden;
- 1 Tonnenarmband (am rechten Unterarm), aus Bronzeblech von 0,4 mm Dicke, 15 cm lang, 7 cm  $\varnothing$  bei den Öffnungen, wie gewohnt geschlitzt, mit reicher Gravierung in streng geometrischem Stil (Abb. 4 und Taf. XXX, Abb. 2);

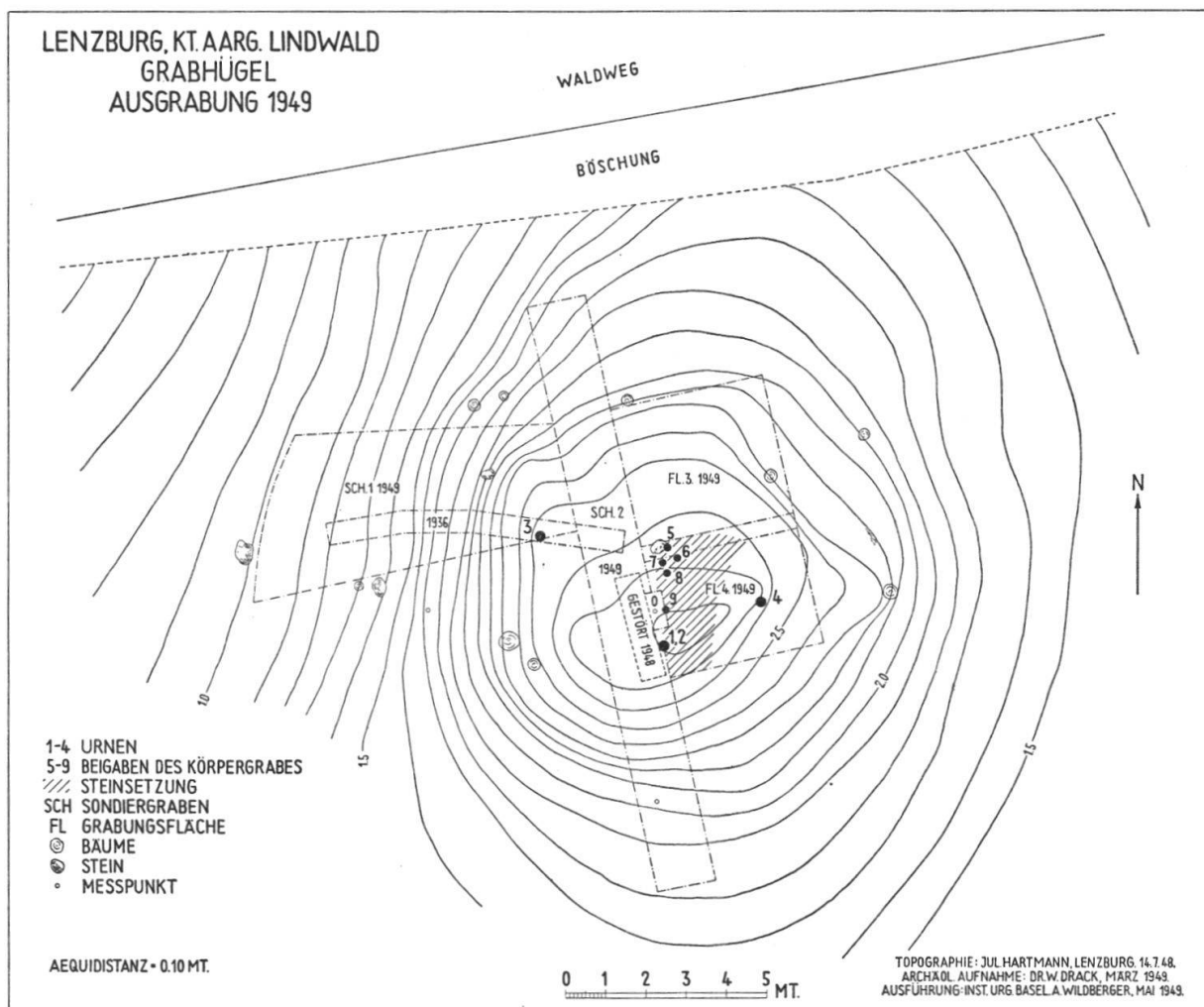


Abb. 1. Situationsplan des Grabhügels im Lindwald bei Lenzburg. (Die Zahlen neben den schwarzen Punkten bedeuten: 1, 2 = Fundgruppe I; 3 = Fundgruppe II; 4 = Fundgruppe III; 5—9 = Fundgruppe IV. — I: Urnenbegräbnis; IV: Körperbestattung; II und III: Beigaben der beiden Begräbnisse. — Die kleine Partie im Südwesten konnte einer Eiche wegen nicht ausgegraben werden. Die Äquidistanz beträgt 10 cm. Die Grabhügelbasis liegt etwa bei Kurven 1,8 oder 1,9.)

Klischee aus Ur-Schweiz XIII/4, S. 50, Abb. 34

- 1 Tonnenarmband (am linken Unterarm), ähnlich wie das vorangehende, ebenso stark beschädigt;
- 1 kleiner Ring (in der Gegend des Unterleibes), aus Bronzedraht von 4 mm Dicke, rund, offen, unverziert, mit 5 cm  $\varnothing$ , wahrscheinlich ehemals ein Ersatz für die in dieser Zeit sonst üblichen Gürtelhaken (Taf. XXX, Abb. 1);
- 1 kleines Töpfchen aus Ton, bräunlich; stand in der Gegend der (ehemaligen) Füße (Abb. 7).

Diese Gegenstände lagen direkt auf dem rötlichen Moränenschotter, d. h. zwischen Moränenschotter und Lehmerde des Hügel.

*Alle vier Fundgruppen sind ohne Zweifel gleichzeitig in den Grabhügel gekommen. Unbedingt gleich alt sind die beiden Begräbnisse unter der Steinpyramide: und zwar nicht nur auf Grund ihrer gemeinsamen Lage, sondern überdies auch wegen des gleichen*

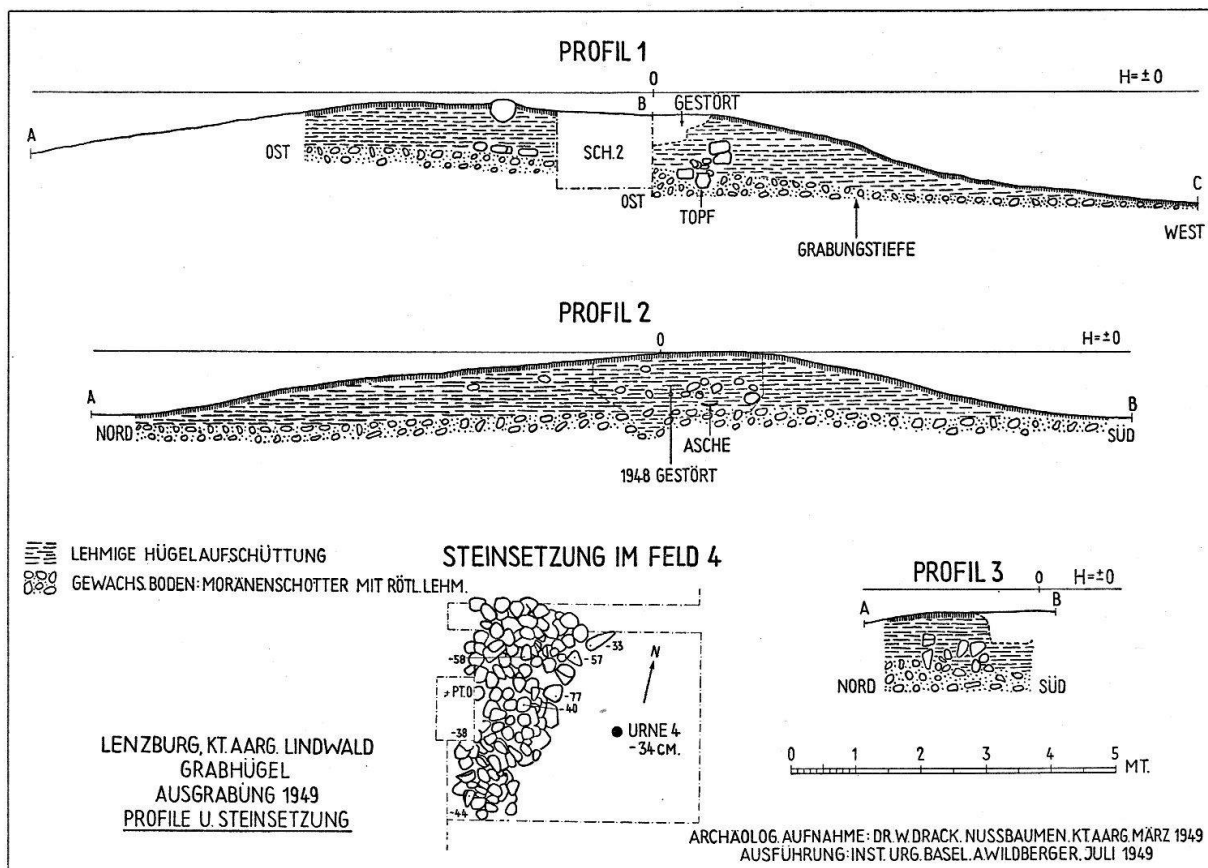


Abb. 2. Profile durch den Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg (1: Südwall Sch. 1 und Fl. 3; 2: Ostwall Sch. 2; 3: Ostwall Sch. 1) und Detailzeichnung des Steinkerns, unter dem die Fundgruppen I und IV lagen (vgl. Abb. 1 und 3). Bei Profil 1 bedeutet „Topf“ das Beigabengefäß Fundgruppe II, bei Profil 2 ist die gestörte Stelle leicht durch eine unterbrochene Linie bezeichnet. Der 0-Punkt für Vermessung und Nivellement befindet sich auf dem Situationsplan östlich von der Störung 1948. (s. Abb. 1).

Klischee aus *Ur-Schweiz* XIII/4, S. 51, Abb. 35

Habitus', der in den beiden Begräbnissen gefundenen Keramik, die andererseits den genau gleichen Charakter in Ton und Form wie jene der Fundgruppen II und III aufweist, so daß auch diese gleich alt wie die Körperbestattung sein müssen. Da die Lage der beiden Fundgruppen II und III ebenfalls eher für als gegen Gleichzeitigkeit spricht, haben wir keinen Grund an der Gleichzeitigkeit zu zweifeln. Ja, die Gleichzeitigkeit aller Gruppen erhält meines Erachtens sogar noch eine rein äußerliche, aber deshalb nicht weniger interessante Stütze in der Verteilung der vier Fundgruppen im Grabhügel: die Körperbestattung lag als Hauptbestattung im Hügelzentrum in Richtung N—S, zu ihren Füßen oder südlich davon fand sich das Urnengrab Fundgruppe I, und westlich und östlich von ihr hatten die Hinterlassenen die beiden Gefäßgruppen II und III placiert. Wenn bis heute analoge Fundsituationen nicht namhaft gemacht werden können, so spricht dies absolut nicht gegen das Arrangement im Lenzburger Grabhügel, denn die Verteilung unserer vier Fundgruppen ist zu offensichtlich. Wenn ich noch einen weiteren Schritt wagen darf, so möchte ich behaupten, daß das Doppelbegräbnis von Lenzburg vielleicht als Grabstätte eines Ehepaares gedeutet wer-

den könnte, wobei die Frau begraben, der Mann verbrannt worden ist. Ganz abwegig ist dieser Deutungsversuch sicher nicht, da wir ja in allernächster Nähe von Lenzburg sogar ein ganzes Familiengrab aus dieser Zeit in konserviertem Zustand haben: den Grabhügelinhalt auf dem Fornholz bei Seon. Dort lagen in einzelnen größeren oder kleineren Kammern, durch kleine Mäuerchen voneinander getrennt, das Skelett einer Frau, dasjenige eines Kindes, in andern Kammern standen Urnen oder fanden sich Brandrestanhäufungen.

Ich möchte noch die Frage aufwerfen, woher es kommt, daß der weitaus größte Teil der Skelettgräber in den gleichzeitigen Grabhügeln wie Lenzburg-Lindwald Frauenschmuck aufweist. Wurden vielleicht die Männer damals überhaupt oder wenigstens vorzüglich verbrannt? Einwandfreie Männer-Körperbestattungen (vom schweizerischen Studiengebiet) können wir nämlich an den Fingern abzählen, vor allem wenn wir dabei Waffen als Hauptindiz nehmen!<sup>3</sup>

## II

*Der allgemeine Befund* im Lenzburger Grabhügel von 1949 steht, wie bereits angedeutet, nicht vereinzelt da. Zumal Größe und zentraler Steinkern erscheinen in der Literatur immer wieder: es sind typische Elemente der Hallstatt II-Grabhügel im Gebiet des Oberrheins und der Aare. Aus der Schweiz gehören hierher der Grabhügel I im Sankert bei Hemishofen SH, der Grabhügel I beim Bauernhof in der Gemeinde Bülach ZH, die Hügel I und II im Erdbeereinschlag bei Subingen SO, der Grabhügel auf dem Wittnauer Horn AG, das Begräbnis C im Hügel I und die Bestattung im Hügel IV von Obergösgen SO, der Grabhügel IV im Kriegsholz bei Bärswil BE (wo die „viertelskreisförmige Anordnung“ der Fundgegenstände offenbar nur aus einer ungenauen Beobachtung resultiert), der Grabhügel im Grauholz bei Bolligen BE, der Grabhügel I im Riedstieglenswald bei Thunstetten-Weißenried BE, der Grabhügel von 1900 im Rüchihölzli bei Bannwil BE, der Hügel im Hardwald bei Bützberg BE, der 1905 untersuchte Grabhügel im Forst bei Neuenegg BE, der Grabhügel II in der Petite-Forêt bei Bussy, Gemeinde Valangin NE, die beiden Hügel von Mühleberg-Allenlüften BE, der bekannte Grabhügel im Birch bei Düdigen FR, die Hügel von Montet bei Rances VD, von Roverex, Gemeinde Payerne VD und andere mehr, — wobei allerdings Grabhügel in der Art desjenigen vom Fornholz bei Seon AG meines Erachtens kaum mehr in diese „mittelmäßige“ Steinkern-Grabhügel-Gruppe eingereiht werden dürfen, da es sich bei diesen Hügeln mit Grabkammersystemen unverkennbar um ausgeprägtere Anlagen handelt. Immerhin wissen wir nicht, ob nicht auch von den angeführten Grabhügeln der eine oder andere unter dem Steinkern eine mehr oder weniger gut ausgebaute „Grabgruft“ enthielt, wie sie G. de Bonstetten in dem einen Hügel in Allenlüften beobachtet haben wollte.<sup>4</sup>

Genauere Analogien zu der Doppelbestattung von Lenzburg zu finden, ist schon schwieriger. Nirgends wie diesbezüglich wird offenbar, welche Fortschritte die Grabhügelforschung seit den Zeiten de Bonstettens gemacht hat. Denn so weit ich sehe, kommt als einwandfreie Parallele vorderhand nur das Arrangement im Grabhügel II im Sankert bei Hemishofen SH in Frage, wo im Nordteil der zentralen Steinsetzung

ein typisches Brandgrab, in den oberen Partien derselben dagegen eine eindeutige Körperbestattung zum Vorschein gekommen sind.<sup>5</sup> Etwas unklar liegen die Verhältnisse beim Grabhügel IV im Kriegsholz bei Bärswil BE. Dort erschienen unter einem Steinkern im Zentrum des Hügels kalzinierte Knochen, außerhalb — so ist wohl der Bericht zu interpretieren? — der Steinmasse aber in einem „Viertelkreisbogen“ diverse Bronzeobjekte, höchst wahrscheinlich die Reste einer völlig vergangenen Körperbestattung. Noch weniger klar zeichnen sich die Fundumstände beim Grabhügel I im Riedstieglengwald bei Weißenried BE ab: auch dort fand sich unter dem zentralen Steinkern eine Urnenbestattung über einer kleinen Kohlschicht, wogegen die nebenan entdeckten Objekte von einer Körperbeerdigung herrühren dürften, eine Annahme, die bei näherem Zusehen für fast alle Grabhügel von Subingen SO und diejenigen im Zopfen bei Bannwil BE Geltung haben kann, und die für die Deutung der Verhältnisse der Grabhügel I und II in Obergösgen zwingend ist, allerdings in der Weise, daß dort in einem Grabhügel wahrscheinlich neben einer Urnenbestattung zwei oder mehrere Körperbegräbnisse stattgefunden haben, was beim riesigen Grabhügel beim Wieslistein in der Gemeinde Wangen bei Dübendorf ZH klar zutage tritt: 9 Körperbegräbnissen stehen mehrere Brandgräber gegenüber, aber doch wohl nicht so viele, wie es seinerzeit die Ausgräber wahrhaben wollten, da, wie der Grabhügel von Lenzburg nun gezeigt hat, nicht alle Töpfe eo ipso als Urnen hingenommen werden dürfen. Einen ähnlichen Fall wie beim Wieslistein haben wir übrigens im weniger bekannten Riesengrabhügel im Tegertli zwischen Schupfart und Wegenstetten A G.<sup>6</sup> Doch möchte ich nicht mehr weiter ausholen; diese paar Beispiele mögen genügen, um aufzuzeigen, daß sich die klare Doppelbestattung von Verbrennung und Beerdigung nicht auf den Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg beschränkt, sondern ich wage sogar zu behaupten, daß dieser Befund geradezu die „klassische“ Grabhügelbestattung dieser Zeit zumindest am Oberrhein und an der Aare repräsentiert: wobei die Verbrennung als „Surrogat“ der Bestattungsweise der vorangehenden Zeit und die Körperbestattung als Neuf orm zu taxieren sind, welche letztere sich dann bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert hält.<sup>7</sup>

### III

*Die Leitfunde des Lenzburger Grabhügels* sind ohne Zweifel die Bronzen, obenan die Tonnenarmbänder. Die beiden Lenzburger Stücke gehören zur schweizerisch-ostfranzösisch-südwestdeutschen Gruppe von Tonnenarmbändern, die neuestens V. Geßner in ihrem Aufsatz „Die Verbreitung und Datierung der hallstattzeitlichen Tonnenarmbänder“ besprochen hat. A. Rieth gruppierte diese Tonnenarmbänder in Fortsetzung von Geßners Arbeit: nach technischen Gesichtspunkten in gravierte und gepunzte Tonnenarmbänder, nach stilistischen Gesichtspunkten aber in diverse geographische Gruppen, worunter uns in erster Linie seine sogenannte Aargauer Gruppe interessiert, zu welcher die Lenzburger Stücke gehören, und „die geradezu eine fabrikmäßige Monotonie zeigt“ (Abb. 4). Auf Grund der grundlegenden Studien, vor allem W. Kerstens und H. Zürns datierte Geßner die Armbänder in die erste Hälfte von Hallstatt D (hier den Vorschlägen Childes und Hawkes' folgend „Hallstatt II“ bezeich-

net), was ungefähr dem 7. vorchristlichen Jahrhundert entspricht (bei Geßner, 135), wobei V. Geßner offen ließ, ob diese Tonnenarmbänder während der ganzen Stufe Hallstatt D, resp. II in Mode waren, oder nur während eines bestimmten kleineren Zeitabschnittes. Ich habe mir neuerdings die Mühe genommen, die Grabensembles mit Tonnenarmbändern, soweit sie in der Schweiz noch vorhanden und gemäß den Grabungsberichten noch intakt sind, zusammenzustellen, wobei ich bewußt darauf verzichte, auch jene Tonnenarmbandfunde heranzuziehen, deren Fundumstände nicht mehr näher bekannt sind, oder für welche ganze Grabhügelinventare ausgewertet werden müßten. Letzteres wäre meines Erachtens zwecklos, weil es sich immer wieder beim Durcharbeiten ganzer Hügelinventare zeigt, daß in ein und demselben Grabhügel Gräber nicht nur verschiedenster Unterstufen, sondern sogar verschiedenster Zeitstufen oder ganz verschiedener Zeitabschnitte angetroffen werden können. Ich ziehe deshalb nur die folgenden einwandfreien Grabensembles heran:

*Hemishofen* SH, Sankert, Grabhügel I (1943), Körperbestattung im Zentrum: 1 Tonnenarmband, — außerdem 15 Drahtarmringe, 4 kleine Nadeln mit kleinem Kopf (hier einfach Hemishofer Nadel genannt), 1 großes Gürtelblech mit geometrischem Dekor, 1 Bügelfibel und bei den Füßen Tonscherben.

*Illnau-Bisikon* ZH, Studienbrunnenholz, Grabhügel, Körperbestattung: 1 Tonnenarmband, — außerdem 2 Drahtarmspangen, 1 schmaler Gürtelhaken.

*Wohlen* AG, Häslersau, Grabhügel I, Grab II/3, Körperbestattung: 2 Tonnenarmringe (nur noch 1 erhalten), — außerdem 1 Rassel, 1 kleine Glasperle, 1 Urne (leider nicht mehr identifizierbar).

*Seon* AG, Fornholz, Grabhügel, Urnengrab in der Nebenkammer 1: 1 Tonnenarmband, — außerdem 1 Urne, 1 Schale.

*Schenkön-Eich* LU, Weiherholz, Grabhügel IV, Körperbestattung: 1 Tonnenarmband, außerdem 2 massive Armspangen mit großen Endstollen, 1 Gürtelblech (unverziert).

*Knutwil* LU, Stockacher, Grabhügel I, Körperbestattung: 2 Tonnenarmbänder, — außerdem 1 Drahtalsring, 5 8 mm breite Ohrringe vom Typus Lenzburg, 1 Anhänger, 1 Eisenmesser mit Griffdorn, 3 Töpfe.

*Knutwil* LU, Stockacher, Grabhügel II, Körperbestattung: 2 Tonnenarmbänder, — außerdem 1 schmale Armspange, 1 kleiner Stoffrest.

*Obergösgen* SO, Grabhügel I, Grab d (Körperbestattung!): 2 Tonnenarmbänder, — außerdem 7 8 mm breite Ohrringe mit Ösenverschluß (im Bericht ist die Rede von 3 bzw. 4 schön profilierten Armspangen!), 1 Drahtalsring mit Rassel, 1 weiterer Hals (?) -ring, 3 massive Armspangen, 2 kleine Spangen, graviert, 3 sehr kleine Drahttringe, Rest einer (?)Fibel, — etwas davon entfernt: 2 weitere platte Armspangen, Bruchstücke von 2 schmalen Tonnenarmspangen.

*Subingen* SO, Erdbeereinschlag, Grabhügel II, Körperbestattung: 1 Tonnenarmband, — außerdem 1 eiserne Armspange, 1 Eisenmesserchen, 1 Drahtfingerring, 1 Urne, 1 Schale.



*Bäriswil* BE, Kriegsholz, Grabhügel IV, (Körperbestattung?) neben der zentralen Urnenbestattung im Viertelkreisbogen angeordnet: 2 Tonnenarmbänder, — außerdem 1 offener Drahhalsring, 4 Ohrringe aus 8 mm breitem Blechband mit 3 Rippen, 2 „Armbänder“ aus je 50 Drahttringen, 1 flacher Armring mit geometrischer Verzierung, 1 großes geometrisch verziertes Gürtelblech (Swastika), — im Steinkern über dieser Bestattung 2 Paukenfibeln.

*Großaffoltern* BE, Aeschetenwald, Grabhügel II/1947, wahrscheinlich nicht Brand-, sondern Körperbestattung: 2 Tonnenarmringe, — außerdem (obzwar die Lage nicht sehr gut beobachtet worden zu sein scheint) 2 schmale Armbänder, 1 Spiralarmring, 2 kleine Ringlein, 1 Kettchen.

Als weitere Fundorte von Tonnenarmbändern, deren Fundumstände jedoch nicht völlig gesichert sind, bzw. deren Mitfunde nicht mehr ganz klar eruiert werden können, führt V. Geßner auf: Ins (Anet) BE, Bannwil BE, Baulmes VD, Bevaix NE, Büron LU, Conthey VS, Dörflingen SH, Düdingen FR, Leimiswil BE, Mühleberg-Allenlüften BE, Münsingen BE, Neueneegg-Forst BE, Oberbuchsiten SO, Obfelden-Toussen ZH, St-Aubin NE, Wohlen-Murzelen BE, — und anzufügen sind noch Fragmente von 2 Exemplaren aus dem Tegertli-Grabhügel zwischen Schupfart und Wegenstetten AG. Diese eben aufgeführten Ensembles sind sehr wichtig, enthalten sie doch nicht nur ähnliche Objekte, wie sie in Lenzburg zutage kamen, sondern außerdem noch eine große Zahl anderer Dinge. Wichtig ist vor allem das erwähnte Grab von Hemishofen, wo eine Bügelfibel (auch Bogenfibel genannt) (Taf. XXXII) erscheint. Wenn dieses Stück auch viel kräftiger ist und einen gravierten Bügel — ähnlich dem der Fibel von Toussen, Gem. Obfelden ZH (abgeb. bei Vogt, Obfelden) — und zudem noch ein kleines Scheibchen zwischen Bügel und Nadel aufweist, so muß sie doch zur gleichen Gruppe wie die Lenzburger Fibel gerechnet werden, das heißt zur Zürnschen Gruppe der Bügel- oder Bogenfibel mit langem Nadelhalter, die ebenfalls wie die Tonnenarmbänder in den Frühabschnitt Hallstatt II datiert werden muß, da sie unter anderem schon im Salemer Horizont (Hügel M) in Süddeutschland erscheint. Eine sehr schöne Fibel dieser Art wurde auch im Hügel IV von Grüningen ZH gefunden, leider nicht mit andern Funden vergesellschaftet (Fund 2; bei Viollier, Grüningen, Taf. XXVI). Ferner sind wichtig die ganz typischen Hallstatt-Blechbandohrringe mit Haken- oder Stöpselverschluß (Taf. XXXI, Abb. 1), wie sie nicht nur in Lenzburg, sondern auch in der Körperbestattung im Grabhügel 11 in Hemishofen SH, sowie in Knutwil LU, Obergösgen SO, Bäriswil BE u.a.a.O. gefunden wurden. (Sehr gute Beispiele sind die beiden Ohrringe von Toussen, Gem. Obfelden ZH, ebenfalls bei Vogt, Obfelden reproduziert.) Soweit ich sehe, erscheinen solche Ohrringe fast ausnahmslos in Ensembles der Frühstufe Hallstatt II. Typisch für unsern Zeitabschnitt ist auch der offene Drahhalsring mit der Gagatperle (Taf. XXX, Abb. 1), obgleich er sich manchenorts bis tief in die Spätstufe hinein behauptet.

Das übrige Fundgut der erwähnten Ensembles ist zeitlich noch nicht fester zu umreißen, doch macht es immerhin den Anschein, als könnten die einen eher als älter, die andern eher als jünger taxiert werden. So gehören meines Erachtens eher in die

Frühstufe eingereiht: die einzelnen Drahtarmringe (Taf. XXXII 6), die manchmal bis zu fünfzig am Unterarm aufgereiht werden (Hemishofen SH, Obergösgen SO, Bärswil BE), die Nadeln mit kleinem Köpfchen (Taf. XXXII 7) (Typus Hemishofen), während Gürtelhaken (Taf. XXXII 3) (z. B. Illnau ZH), geometrisch verzierte große Gürtelbleche (Taf. XXXII 11) (hier: Hemishofen SH, Schenk LU, Bärswil BE), dann auch die schmalen Tonnenarmspangen, meist mit Gravurdekoration (wie Obergösgen SO), sehr wahrscheinlich mit den Tonnenarmbändern einsetzen und sich aber bis tief in die Spätstufe hinein halten. Das beweist ihr Erscheinen in Ensembles mit späterem Material: so in Zollikon ZH (Fünfbüel) zusammen mit einem halbkugeligen Bronzekessel, im Grab III des Grabhügels im Außerholz bei Muri AG zusammen mit einer kleinen Situla (heute zerstört), ebenso mit einer Situla zusammen im Grab I/10 des Hohbüelgrabhügels bei Wohlen AG, dann zusammen mit einer weiteren Situla und zwei großen Bronzeschüsseln mit getriebenen Rändern im Grab II/1 des gleichen Hügel im Hohbüel bei Wohlen AG, schließlich zusammen mit einer Situla — übrigens ebenfalls unter zentralem Steinkern — im Grabhügel im Birch bei Düringen FR, das heißt in Inventaren, die andererseits auch Kahnfibeln (Taf. XXXII 2), (2 Ex.: Zollikon ZH), Spiraldrähntchen für Colliers (Taf. XXXII 8) (Muri-Außerholz AG und Körperbegräbnis im Hügel VII von Subingen SO), Körbchenanhänger (Tafel XXXII 10) (7 Ex. im Grab I/10 im Hohbüelhügel in Wohlen AG: zusammen mit 2 Kahnfibeln und 1 Schlangenfibel), kleine bauchig hohle Ohrringe mit Stöpselverschluß (Taf. XXXII 4) (2 Ex. in Bolligen-Grauholz BE, unter zentralem Steinkern) und Armringe mit Stöpselverschluß (Birchhügel bei Düringen FR) enthielten. Ebenso erscheinen in vorzüglich späteren Inventaren Spiraldrahtarmringe (Taf. XXXII): je 2 Ex. im Grab II und XIII des Wieslistenhügels bei Wangen ZH; 1 Ex. im Grab E des Hügel III auf dem Burghölzli bei Zürich; 2 Ex. im Grab A des Fornholzhügels bei Seon AG; je 2 Ex. im Grab I/1 und I/9 des Hohbüelhügels bei Wohlen AG; 1 Ex. im Körperbegräbnis des Grabhügels IV und 2 Ex. im ähnlichen Grab des Hügel VI von Subingen SO; 1 Ex. im Grabhügel II/1947 im Aeschetenwald bei Großaffoltern BE, wo es sich zeigt, daß außer dem Aeschetenwaldinventar kein einziges anderes Ensemble Stücke aufweist, die zur Frühstufe gehören, — es sei denn schmale Tonnenarmspangen im Körpergrab der Hügel IV und VI von Subingen SO, die aber bekanntlich, wie oben ausgeführt, bis tief in die Spätstufe weiterleben, was nicht zuletzt auch ihre Vergesellschaftung mit 2 Kahnfibeln im Körperbegräbnis des Hügel V im Erdbeereinschlag bei Subingen SO beweist.

Einen Angelpunkt für sich bildet das unter anderem erwähnte Körperbegräbnis im Hügel VII von Subingen SO, enthielt es doch neben Spiraldrahtrohrchen von einem Collier vor allem auch einen Rest eines vielfach nachgewiesenen Tuch-Leder-Besatzes aus winzigen Bronzeagraffen (Taf. XXXII 5) mit runden, tellerartigen „Köpfchen“. Fragmente von solchen Besätzen wurden vor allem gefunden: im Grab A des Fornholzhügels bei Seon AG (zusammen mit einem verzierten Gürtelblech, 2 Paukenfibeln, 2 Spiraldrahtarmringen); in der Körperbestattung des Hügel VII von Subingen SO (zusammen mit 2 Rasseln, 2 Gagatarmbändern, kleinen Spiraldrähntchen zu einem Collier, 1 Urne mit einem Napf aus Ton); im Begräbnis im Ostsektor des Hügel II in

der Petite Forêt bei Bussy (Valangin) NE (zusammen mit 1 Nadel mit konischem Kopf, 2 Ohrringen mit Stöpselverschluß); im Körpergrab des Hügels I auf dem Höhragen bei Bülach ZH (zusammen mit 2 Paukenfibeln, 1 verziertem Gürtelblech, 5 Nadeln vom Typus Hemishofen, 2 „Doppelohrringen“, 1 Drahtalsring und zweimal 4 Drahtarmringen), auch im Hügel 2 im Birchiwald bei Lyssach BE (u. a. zusammen mit 1 Rassel, 2 schmalen Tonnenarmbändern usw.).

Ganz speziell sei hier auch auf das Vorkommen dieses Bronzeagraffen-Tuch- und Lederbesatzes im tiefst gelegenen Körpergrab des am Süden der bekannten Bärhau-Nekropole bei Unterlunkhofen AG gelegenen sogenannten großen „Heidenhügels“ (Nr. 63 nach Heierli) aufmerksam gemacht. Dieser Hügel bildet bekanntlich zusammen mit den Hügeln Nr. 61 und 62 eine Sondergruppe, die übrigens auch schon durch ihre Lage nicht zu den übrigen 60 Grabhügeln mit Hallstatt I-Inventaren gerechnet werden kann. Sie stehen überdies durch ihre neue Bestattungsform von den übrigen ab. Während in den sechzig, die eigentliche Hallstatt-Nekropole von Lunkhofen bildenden Hügeln ausnahmslos Brandbestattungs-, das heißt eigentliche Urnengräber gefunden worden sind, erschienen anlässlich der — leider nicht immer sehr fachmännisch durchgeführten Untersuchungen in den Hügeln 61, 62 und 63 Körperbestattungen. Der späteste dieser Dreiergruppe von Lunkhofen war der Hügel 63, zugleich auch der größte, maß er doch fast 30 m im Durchmesser. Während im Hügel 61 ein Körperbegräbnis mit massivem Armring, einem halbmondförmigen Rasiermesser aus Eisen (wie im Honeret-Grabhügel bei Dietikon ZH und im Grabhügel Nr. 37 von Unterlunkhofen AG), einem eisernen Griffzungenschwert, einem Gagatarmring, zwei Eisenmessern und einer niedrigen Urne vom Typus Grünigen ZH mit zwei dreifachen, horizontal den Gefäßbauch umziehenden Zickzackbändern und im Hügel 62 bei Skelettresten 2 silberne Armringe, 4 Bronzeringe, 2 Silberarmringe mit Goldschließe, 3 Armbrustfibeln<sup>8</sup>, 2 Füßchenanhänger, 2 figürliche Anhänger, Männlein und Weiblein darstellend, 4 kreisförmige Bronzebeschläge und ein viereckiger, zu einer Gürtelschließengarnitur gehörend — eine ähnliche Garnitur ist aus Trüllikon im Landesmuseum in Zürich —, 4 Bronzeringe, einige Bronzennadeln, 2 Bernsteinperlen zum Vorschein kamen, Funde, die durch-

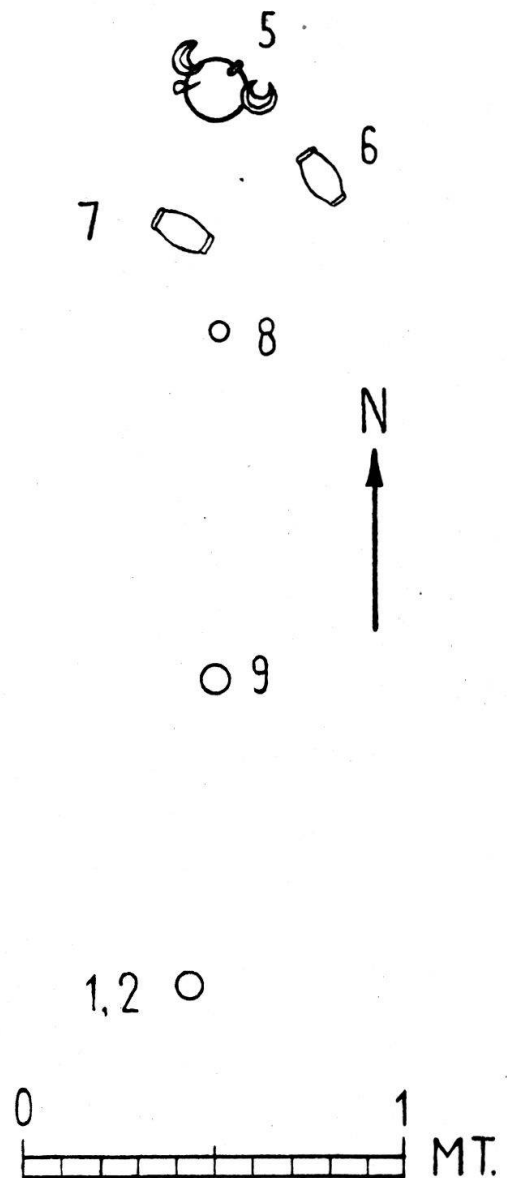


Abb. 3. Detailplänen der Überreste der Körperbestattung bzw. von Fundgruppe IV des Grabhügels im Lindwald bei Lenzburg. Die Nummern bedeuten: 5: Halsring mit Gagatperle, Ohrringe, Fibel (vgl. Taf. XXX, Abb. 1); 6 und 7: Tonnenarmbänder (vgl. Taf. XXX, Abb. 2); 8: kleiner Bronzering (vgl. Taf. XXX, Abb. 1); 9: kleiner Napf aus Ton (vgl. Abb. 7).

Klischee nach Lenzburger Neujahrsblätter 1950, S. 60, Abb. 3

wegs in die Spätstufe Hallstatt II gehören,<sup>9</sup> ergab die Untersuchung des Hügels Nr. 63 einen sehr komplizierten Aufbau. Zwei konzentrische, ungleich große und ungleich hoch gelegene Steinkreise — der größere tiefer, der kleinere höher — umschlossen zwei zentrale Brandbestattungen, von denen die obere zerstört war, und die untere eine Urne mit hohem Hals, eine Schlangenfibel und Scherben von weiterem Tongeschirr enthielt. Zwischen den beiden Steinkreisen lag im Westsektor eine Körperbestattung mit einem „dreifachen“ Halsring aus Bronzeblech, Armringe, Nadeln und — einem Taftgeweberest mit Bronzeagraffen, der auf Leder saß.<sup>10</sup> Dieses Lunkhofener Inventar und die vorgängig erwähnten Ensembles sind eindeutige Zeugen dafür, daß die weitverbreiteten Bronzeagraffenbesätze in die Spätstufe von Hallstatt II zu datieren sind. Sehr wahrscheinlich wurden diese Besatzagraffen in größeren Werkstätten — oder vielleicht sogar nur in einer einzigen, die z. B. das oberrheinisch-schweizerische Gebiet belieferte — hergestellt.<sup>11</sup> Doch mit diesen Bronzeagraffenbesätzen sind wir in die Region der Gräber mit Cisten, Situlen, halbkugeligen Bronzekesseln u. a. m. vorgedrungen, die größtenteils der Spätstufe Hallstatt II angehören. Es will scheinen, daß dieser weite Weg zwischen den Grabhügeln der Unterlunkhofen-Bärhau-Nekropole und den Grabensembles des Hohbüelhügels bei Wohlen mehr denn nur zweimal unterteilt werden könnte. Dazu bedürfte es aber weiterer, weitgreifenderer und minuziöser Arbeit! Bleiben wir einstweilen bei der Zweiteilung.

Für die Bronzen zeichnete Zürn, auf wichtigen Vorarbeiten Kerstens fußend, folgende Gruppen heraus:

Frühstufe Hallstatt II: Schlangenfibeln, Typen A, B und C

Bogenfibeln mit langer Nadelrast

Blechbandohrringe, meist gerippt

Schwänenhalsnadeln (Bayern)

Dolche mit drahtumwickelter Scheide

Tonnenarmbänder

(Goldreifen am Oberrhein)

Ganze Hallstatt II: Hohlbügelfibeln, Tierfibeln, Gürtelbleche

Spätstufe Hallstatt II: Paukenfibeln, Typen A, B und C

Kahnfibeln (Import)

Fibeln mit Fußzier, Typen A, B und C

Armbrustkonstruktionen an Fibeln

Hohlbügelfibeln mit Armbrustkonstruktion

Armringe mit sogenannten Stempelenden

Armringe mit Ösenenden

Geknöpfte Hals- und Armringe

Figürliche Anhänger

Wagenreste

Goldreifen in der Schweiz und in Württemberg

Diese Kersten-Zürnsche Aufstellung scheint mir durch die in den vorgängigen Ausführungen ausgeschiedenen Objekte noch zu erweitern zu sein:

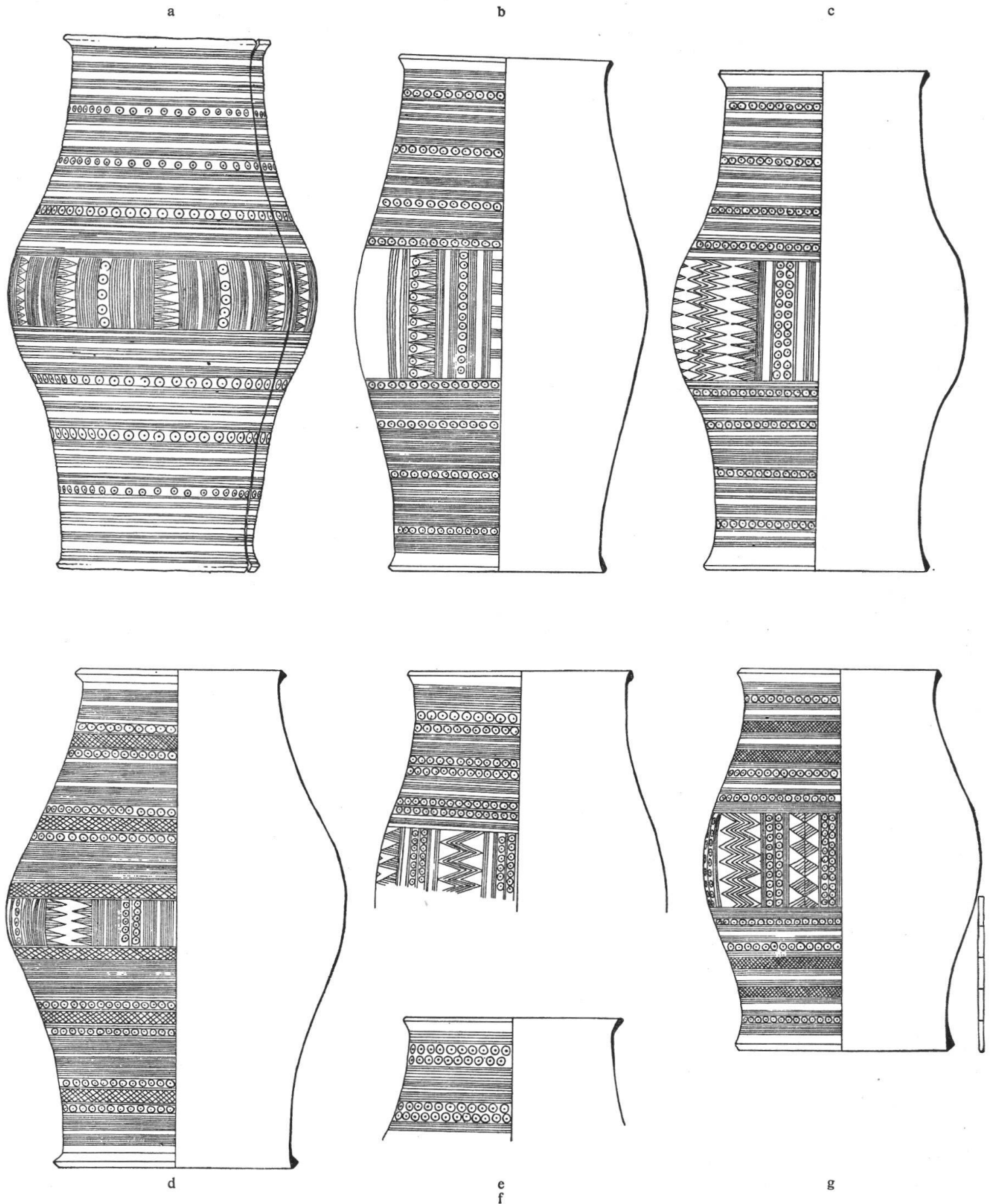


Abb. 4. Das eine der beiden Lenzburger Tonnenarmbänder aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg (e) sowie weitere zur sogenannten Aargauer Gruppe gehörende Tonnenarmbänder von Hatten-Hesselbuch (Unterelsaß) (a) — Toussen-Obfelden ZH (b und d) — Illnau-Bisikon ZH (c) — Schenkou LU (f) — Forêt de Moydon (Dep. Jura) (g).

Klischee aus Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Band 11, 1950, S. 11, Abb. 5

Frühstufe Hallstatt II: Offene Drahhalsringe (mit Gagatperlen)  
Einzelne feine Drahtarmringe  
Kleine Nadeln mit kleinen Köpfchen

ab Ende

Frühstufe Hallstatt II: Gürtelhaken vom Typus Illnau  
Große verzierte Gürtelbleche  
Schmale unverzierte Gürtelbleche  
Spiraldrähtchen für Colliers  
Ohringe mit Stöpselverschluß

Spätstufe Hallstatt II: Spiraldrahtarmringe  
Körbchenanhänger  
Spiraldrahtfußringe  
Bronzeagraffenbesätze

#### IV

Wie verhält sich nun die Keramik zu diesem Ergebnis? — Die Lenzburger Keramik umfaßt: 2 große Töpfe, kleine Fragmente von 2 weiteren Töpfen (die Urnen der Fundgruppe I!), 1 Becher, 1 Napf, 1 hochwandige Schale, 1 bauchige Schale. Rekonstruiert sind 6 Gefäße. Deren Profile sind äußerst einfach. Ebenso einfach sind die Verzierungen: Einstichmuster bei der hochwandigen Schale, kleine ohrähnliche Griffknubben beim kleinen Becher.

Wo finden wir in schweizerischen Grabhügelinventaren hierzu Parallelen? — In erster Linie in einem Brandgrab (Ziff. 30) und in einem Grab (?) - Ensemble (zusammen mit einer „Urne“ des Typus Unterlunkhofen-Koberstadt-Alb-Salem-Hagenau Hallstatt I [C]) des Grabhügels IV von Grüningen ZH, wo viel höher im Hügelmantel zwei Töpfe standen, von denen der eine ein etwas grobes Profil der bekannten spätesthallstädtischen Burrenhofer Prachtsurne zeigt. Die Grüninger Parallelen werden durch die beiden Profile „Koberstadt“ und „Burrenhof“ in die dazwischenliegende Frühphase Hallstatt II datiert. Als weitere Parallelen kommen Gefäße aus Subingen SO in Frage: so je 1 Topf aus den Hügeln IV und VI, Analogien zur hochwandigen Schale. Noch besser erscheint der Vergleich mit dem Topf und Napf der unter einer zentralen Steindecke wohlverwahrten Bestattung c des Hügels I von Obergösgen SO, deren Nachbarbegräbnis d auf Grund der Bronzen in die Frühstufe Hallstatt II datiert werden muß. Da Begräbnis c aber unbedingt früher oder zumindest gleichzeitig wie d in den Grabhügel gekommen sein muß, ist das Alter der Keramik aus Bestattung d gleichzusetzen demjenigen der Lenzburger Irdenware. Es überrascht darum auch nicht, neben einem analogen Topf eine auffallende Parallele zum kleinen Napf mit der engen Mündung (Fundgruppe IV in Lenzburg) im Keramikmaterial der Bestattung d im Hügel I (von Obergösgen) zu treffen. Äußerst ähnlich unseren Lenzburger Töpfen ist auch der eine Topf aus dem Grabhügel III (von Obergösgen), und zwar aus der tiefergebetteten und sehr exzentrischen Fundgruppe a, deren eine Schale sehr viel gemein hat mit der bauchigen von Lenzburg. Leider fehlen jenem Hügel eine größere Zahl Bronzen; denn

allein auf Grund der zwei zutage geförderten Armspangen ist nicht viel anzufangen, — immerhin kommen jene Spangen sehr nah an die Blechbandohrringe mit Hakenverschluß aus Lenzburg heran, so daß zumindest eine Datierung in die Frühstufe Hallstatt II möglich ist. Voll und ganz das Profil des Topfes ‚Fundgruppe II‘ von Lenzburg hat der eine der 3 Töpfe aus dem Grabhügel I von Knutwil LU, dessen Inventar sich auch sonst mit dem Lenzburger deckt, und wie aus einer Form gegossen sind der Napf

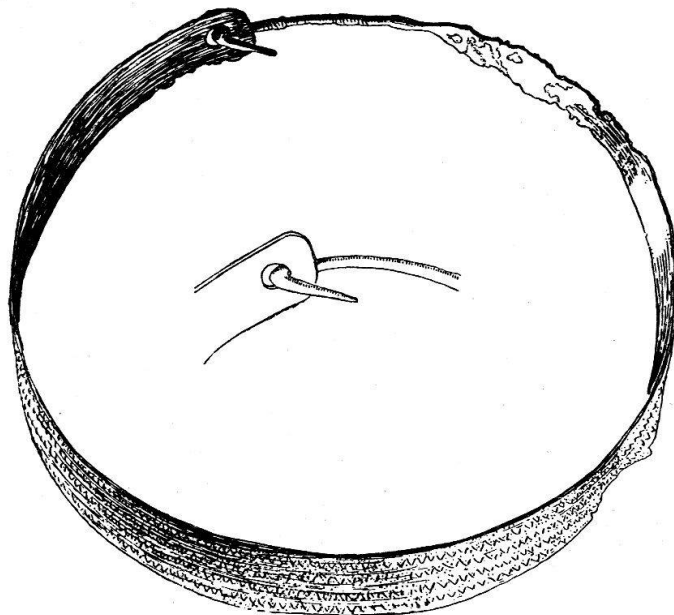


Abb. 5. Der eine der Blechbandohrringe mit Hakenverschluß aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg. Man beachte die feinen Zickzacklinien.

Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, S. 64, Abb. 12.  
Zeichnung von Bez.-Lehrer M. Hefti-Gysi, Lenzburg. (nat. Gr.)

mit Griffknubben von Lenzburg und derjenige von Seon-Fornholz, Grab A, der zweite allerdings ohne „Ohrläppchen“. Wie wir schon sahen, gehört jenes Grabensemble an den Anfang der Spätstufe Hallstatt II, was auch das flauere Profil des dort ebenfalls erscheinenden größeren Topfes unterstreicht. Gute Parallelen für die Lenzburger Töpfe hinwiederum bietet die Keramik — vor allem Topf 48 — des Grabes VI (cinquième tombe secondaire) des großen Grabhügels von Oberweningen ZH. Das Grab sitzt auf dem Plan ganz am Hügelrand, es ist ohne Zweifel — die Numerierung Violliers deutet ja schon daraufhin! — das letzte der sechs vorgefundenen Urnenbegräbnisse. Da die Keramik der früheren Gräber — es handelt sich um rund 40 Gefäße — teils nah an die Formen von Unterlunkhofen heranreichen, was die eine Schwanenhalsnadel aus Eisen nur stützt, scheint es gegeben, das Grabensemble VI spätestens in die Frühstufe Hallstatt II zu datieren. Für eine andere, spätere Datierung fehlt zumindest jedweder Anhaltspunkt.

Außer diesen besprochenen Parallelfunden wären wahrscheinlich noch sehr viele andere aus Grabhügeln anzuführen, doch mögen die bestbeobachteten für den Moment genügen, zumal es sich hier ja nicht darum handeln kann, möglichst alle Analogien

aus guten Ensembles zu erwähnen, sondern für einmal mehr nur beste Beispiele. Dies gilt im besonderen auch für die nun folgenden Siedlungsfunde. Wie immer wieder bei Ausgrabungen ersichtlich wird, ist es in den seltensten Fällen möglich, die zutage tretenden Funde auf Grund von klaren Schichtfolgen auszuscheiden und a priori chronologisch zu gliedern. Am ehesten können demzufolge kleine und kleinste Fundinventare aus Kleinsiedlungen unseren Zwecken dienen. Eine dieser Kleinfundstellen konnte ich selber im März 1949 100 m vom Ufer des Hallwilersees entfernt in der Flur Aegerten, Gemeinde Aesch LU — wenigstens teilweise — untersuchen. Das Material ist in der Festschrift für Louis Bosset publiziert. Ein Blick auf die beiden dortigen Abbildungen genügt, um festzustellen, daß wir es bei den meisten Topfprofilen im Grunde mit den gleichen Formen wie bei der Lenzburger Keramik zu tun haben, wenn dabei auch Ränder sind, die noch einen älteren Charakter haben, d. h. die an Profile der spätesten Bronzezeit II (nach Vogt) oder Bronzezeit F (nach Childe/Hawkes) bzw. an Profile Hallstatt C oder I erinnern. Weiteres Vergleichsmaterial bietet das reiche Scherbengut vom bekannten Bönisteinfelsen bei Zeiningen AG, eine Station, die wie der Tegertli-Grabhügel bei Schupfart-Wegenstetten — von Lenzburg aus gesehen — jenseits der beiden Juraketten liegt. Jenes Material umfaßt nicht nur Töpfe, sondern überdies auch Schalen, Näpfe usw. Es sind vor allem die Profile der 1. Untergruppe der späthallstädtischen Keramik auf Abb. 4, Nr. 154—164 und 166 in meinem diesbezüglichen Aufsatz in der Festschrift Reinhold Bosch, Aarau 1947. Auffällig ist das Vorkommen der „Ohrläppchen“ bei einem Becherfragment (l. c., Abb. 8, 364), die Becherform von Lenzburg (l. c., Abb. 5, 222) mit dem Einstichmuster, wie wir es bei unserer hochwandigen Schale vorfinden, für die ebenfalls eine genaue Analogie vorliegt (l. c., Abb. 6, 273). Es dürfte überhaupt bei näherem Zusehen und eingehenderem Vergleichen durchaus möglich sein, das vorderhand nur in 2 Hauptgruppen geschiedene Scherbengut von Bönistein noch mehr zu differenzieren, was indirekt W. Kimmig wohl auch fordert, wenn er in seiner weitausholenden Besprechung der Wittnauer Horn-Publikation von G. Bersu (erschienen auf S. 379 ff. der Badener Fundberichte 1941 bis 1947) schreibt: „Die Formentwicklung der Tonware läuft im Rheintal ungestört weiter. . . , daß an manchen Punkten, z. B. beim Bönistein überhaupt kein Unterbruch zu bemerken ist.“ Andeutungen in dieser Richtung habe ich selbst erst gewagt, heute würde ich mich vielleicht nicht mehr scheuen, einen großzügigeren Versuch zu unternehmen.

Wichtiges Hallstatt II-Keramikmaterial lieferten auch die beiden großen Ausgrabungen auf dem Burgenrain bei Sissach BL und auf dem Wittnauer Horn bei Wittnau AG. Während leider das Fundgut vom Burgenrain noch immer nicht veröffentlicht ist, hat uns dasjenige vom Wittnauer Horn G. Bersu eingehend in seiner Monographie vorgelegt. Als Parallele zu den Lenzburger Töpfen kommt die Form 14 auf Abb. 129 in der erwähnten Monographie in Betracht, während die auf der gleichen Abbildung festgehaltenen Fig. 26 und 37 deutlich die nun genügend bekannten „Ohrläppchen“ zeigen, wie wir sie ja in Form von eigentlichen Griffknubben am kleinen Becher von Lenzburg haben. Interessant ist auch das Profil 61 auf der Abb. 129 bei Bersu, das sehr nah an den engmündigen Napf von Lenzburg (Fundgruppe IV) heran-



kommt. Der typische, wenig eingezogene Rand bei der hochwandigen Schale von Lenzburg findet sich bei Bersu im Profil 28 auf der gleichen Abb. 129, etwas stärker beim dortigen Profil 24. Leider konnte Bersu auf dem Horn für die Hallstattkeramik keine Anhaltspunkte für eine — nicht einmal relative Chronologie, mit ganz wenigen Ausnahmen, finden. Bei einiger Vorsicht können wir allgemein anhand der Hallstatt I und II-Keramik folgendes Schema festhalten: Auf die Lunkhofener Hallstatt I-Trichter-rand-Töpfe (meistens Urnen) folgen Töpfe mit vereinfachtem Profil in der Art der Lenzburger, so z. B. in Grüningen ZH, Niederweningen ZH (da der letztgenannte

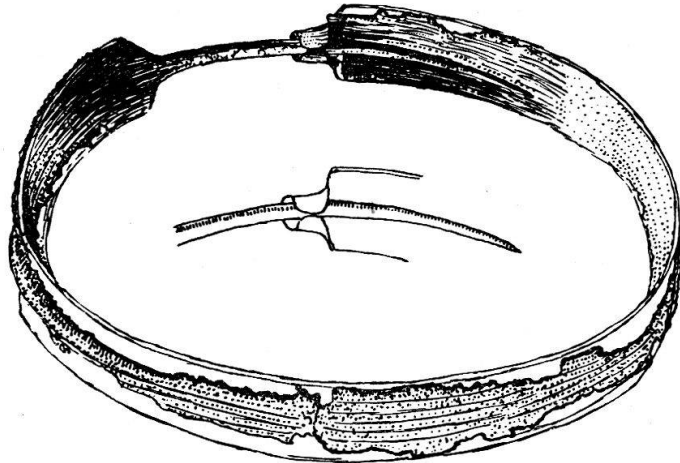


Abb. 6. Der eine der Blechbandohrringe mit Stöpselverschluß aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg. Man beachte die feinen Rippen auf der Außenfläche.

Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, S. 63, Abb. 11.

Zeichnung von Bez.-Lehrer M. Hefti-Gysi, Lenzburg. (nat. Gr.)

Fundort offenbar ausschließlich Urnengräber hatte, dürfte er etwas älter sein als Grüningen). Diese Topfart lebt dann sehr lange, eben bis in die nächste Phase weiter, die durch Tonnenarmbänder — wie in Lenzburg AG — datiert ist. Sie erscheint nicht nur in Grabhügeln, sondern auch in Siedlungen, wo noch sehr stark Töpfe mit Tonleistendekor anzutreffen sind. Schließlich erscheinen Töpfe der Art Lenzburg auch in den späteren Ensembles von Seon-Fornholz, und sogar in jenen von Wohlen-Hohbüel, dem dann etwa die Schale aus dem Ensemble XIII des Wieslistein-Hügels bei Wangen ZH anzugliedern wäre. Als letzte Phase ließe sich Keramik aus den Grabhügeln mit Golddiademen anfügen; leider ist es damit aber schlecht bestellt. Spätesthallstattzeitlich sind wohl Keramiken mit gut ausgebildeten Standringen, wie sie vom Bönistein bekannt geworden sind (l. c. Abb. 8, 334—341). Was darauf folgt, ist nach Reinecke La Tène A, bei uns repräsentiert durch die Grabhügel in der Hardt bei MuttENZ und Pratteln BL.

Diese chronologische Aneinanderreihung sollte besonders auf die Mitfunde hin einmal ganz gründlich revidiert werden, ehe sie als Lehrtabelle benützt werden kann. Und vielleicht wäre es dann auch dank einer gründlichen Analyse und auf Grund weitgreifender Vergleichsstudien am analogen Fundgut Ostfrankreichs und Süddeutschlands möglich, ganze Gruppen von Fundensembles für die angedeuteten Phasen zusammenzustellen. Ob es aber auch dann gelänge, eine fein säuberliche absolute Chrono-

logie für die Hallstatt II, überhaupt für die Hallstatt des Oberrhein-Aargebiets zu schaffen, möchte ich angesichts der vielen Kontroversen, die allein schon in bezug auf die Datierungen der Importstücke und der Parallelisierung der nord- und südalpinen generellen Chronologiesysteme bestehen, stark bezweifeln. Wie weit wir noch vom gesteckten Ziel entfernt sind, bezeugen die Ausführungen Rests, Bersus, Kimmigs u. a. Forscher.

W. Rest, dessen Dissertation uns heute vor allem fehlt, hat im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Siedlungsfunde vom Mägdeberg im Hegau besonders auch der Datierung unserer „Lenzburger“ Töpfe nachgespürt. Er kam dort zum wichtigen und für uns nicht sehr erbauenden Schluß, daß „wir (diese Formen) nach Siedlungsfunden in Hallstatt I und Hallstatt II, nach Grabfunden bislang nur in Hallstatt II treffen. Wahrscheinlich setzen also die verflauten Formen — verflaut im Gegensatz zum Normalprofil der Hallstatt I-Urne mit scharf abgesetztem Schrägrand, wie wir ihn zur Genüge von Unterlunkhofen her kennen — bereits in Hallstatt I ein und laufen, auf Urnenfeldertradition fußend, einheitlich bis unmittelbar vor das Ende von Hallstatt II, wie es Kimmig anhand des Mengener Geschirrfundes aufgezeigt hat.“ ... „Nicht viel anders steht es mit den weitmündigen Schalen. ... Wie die zahlreichen Grabhügelfunde der Stufe Hallstatt I zeigen, gehören solche weitmündige Schalen zum ständigen Inventar dieser Stufe.“ ... „Kümpfe mit dem Knubbenkranz — es handelt sich um Becherformen mit „Ohrläppchen“ wie von Lenzburg—, die W. Kimmig von der Keramik der Urnenfelder herleitet und im Zusammenhang mit dem Mengener Geschirrfund nach Hallstatt II setzt, kommen auch in Hallstatt I vor, wie Hügel N vom Salem beweist, und — das scheint meine Behauptung auf S. 247 hier zu bestätigen — von den Gefäßböden schließlich sind Stücke ... mit annähernd gleichmäßig ansetzendem Unterteil früh, wohl nach Hallstatt I zu setzen, während Stücke mit fußartig eingezogenem Unterteil weiterentwickelt erscheinen und nach Hallstatt II gehören dürften.“

G. Bersu hat außer einer ganz kleinen Gruppe von besonderen Profilen die Keramik vom Wittnauer Horn in die Reineckeschen Stufen Hallstatt B und D datiert, an eine feinere Datierung konnte er sich aus begrifflichen Gründen nicht wagen, zumal ihn auch in ganz besonderem Maße das Problem beschäftigte, warum im Horn-Material kein deutlicher Hallstatt C-Horizont — nach Reinecke — zu erkennen ist. Wenn wir uns an die verhältnismäßig wenigen Bronzen und an die Tatsache halten wollen, daß in dem sehr reichen Keramikmaterial Scherben mit Standringen, wie wir sie vom benachbarten Bönistein in relativ großer Zahl kennen gelernt haben, fehlen, dürfen wir die Hallstatt II-Keramik vom Wittnauer Horn getrost in die Frühstufe weisen. Das scheinen nicht zuletzt auch die kleinen Nadeln vom Typus Hemishofen u. a. m. zu bestätigen. Es ist ja auffällig, daß die z. B. von W. Kimmig als Früh La Tène-Profile — La Tène A (nach Reinecke), Hallstatt III (nach Rest) — bezeichneten Typen, wie wir sie in größerer Zahl vom Bönistein kennen, auf dem Wittnauer Horn gänzlich ausstehen. Die Siedlung auf dem Wittnauer Horn wäre demnach eher aufgegeben worden als der Bönistein. Doch damit schweifen wir auf ein Gebiet ab, das uns hier nicht direkt interessiert.

In seiner eingehenden Besprechung von Bersus Monographie „Das Wittnauer Horn“ in den Badener Fundberichten 1941—1947, S. 379 ff. geht W. Kimmig nicht näher auf die uns hier berührenden Datierungsfragen ein, doch scheint mir besonders sein Hinweis sehr erwähnens- und erwägenswert zu sein, wonach Bersu offensichtlich betr. Hallstatt C resp. Hallstatt I-Keramik von Voraussetzungen ausging, die heute

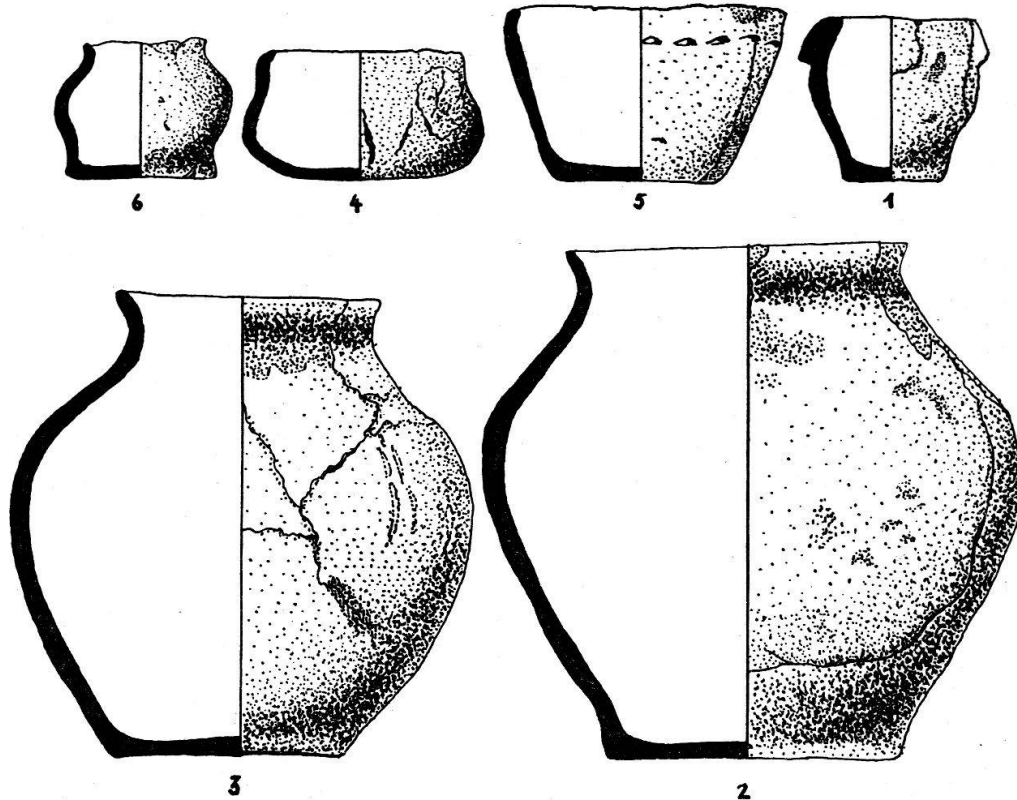


Abb. 7. Die Keramik aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg in zeichnerischer Darstellung. Es gehören Nr. 1 zu Fundgruppe I, Nr. 2 zu Fundgruppe II, Nr. 3—5 zu Fundgruppe III, Nr. 6 zu Fundgruppe IV.

Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, S. 62, Abb. 10.  
Zeichnung von Bez.-Lehrer M. Hefti-Gysi, Lenzburg. ( $\frac{1}{3}$  nat. Gr.)

nicht mehr aufrechterhalten werden dürfen. Kimmig sieht bestimmt richtig, wenn er fordert, daß beim wirklichen Fehlen eines Hallstatt I-Horizontes auf dem Wittnauer Horn, zumindest an einigen Stellen zwischen dem Bersu'schen Hallstatt B- und Hallstatt D-Horizont eine sterile Schicht gelegen haben müßte. Da aber ausdrücklich betont wird, das Fundgut sei dicht vermengt gewesen, schließt Kimmig richtig: also muß die Besiedlung — trotz Wallzerstörung — kontinuierlich gewesen sein, wenn auch nicht ständig die gleichen Siedler oben gegessen hätten. Und tatsächlich erklärt er besonders feinere Keramikscherben als durchaus Hallstatt (C) I-zeitlich, Scherben mit Dekoration und Profilbildung, wie wir sie auch im Material vom Bönistein wiederfinden, wo H. R. Burkart seinerzeit ebenfalls keine Ausscheidung einzelner Fundstraten vornehmen konnte. Aber Kimmig erwähnt nicht, daß die ganz typischen Trichterrandurnen des Unterlunkhofen-Alb-Salem-Hagenau-Koberstadt-Horizontes fehlen. Es scheint sich —

andere Gründe sind mir bislang nicht begegnet — bei diesen „Töpfen“ um eine für Graburnen reservierte Form des Hallstatt C oder I-Horizontes zu handeln, oder aber sie könnten ein einer bestimmten Volks-„schicht“ angehörendes „Kultur“-Element sein, besonders weil ja W. Rest einwandfrei festgestellt hat, daß Töpfe und Schalen der Art Lenzburg-Lindwald in Siedlungen mit Gefäßen vergesellschaftet sind, deren Profile und Dekorationen den „Hallstatt C oder Hallstatt I-Urnen“ durchaus verwandt und diesen zeitlich gleichzustellen sind. Wäre die Hallstatt I-Trichterrand-Graburne des Lunkhofener Typus Ausdruck einer sozial „besser“ situierten Volksschicht, so wäre eigentlich auch die Frage beantwortet, warum wir einmal die Siedlungen mit einfacherer Hallstatt-Keramik auf den Höhen finden, und zweitens warum ähnliche Gefäße dort oben nicht vorkommen. Wir hätten dann etwas Ähnliches, wie es Childes in seinem Aufsatz „The Final Bronze Age in the Near East and in Temperate Europe“ als Lösung für das im böhmisch-ostbayerischen Raum vorhandene Dilemma der Reineckeschen Aufteilung der Frühbronzezeit in Bronzezeit A und B vorschlägt, daß nämlich der Unterschied zwischen der Reineckeschen Bronzezeit A und der Reineckeschen Bronzezeit B nicht ein zeitlicher, sondern ein kultureller sei. Infolgedessen sei nicht in A und B, sondern nur in A/1 und A/2 zu scheiden. Nach Childes Ansicht seien die Träger der Bronzezeit A/1-Kultur (Aunjetitz) Ackerbauern, die Träger der Bronzezeit A/2-Kultur (Straubinger Fundgruppe) aber Hirten gewesen seien. Auf unsere Zeit und unser Gebiet übertragen, wären die auf Grund der Funde eher ärmeren Siedler auf den Höhen Hirten, die Erbauer der Grabhügel im Mittelland dagegen vermöglichere Ackerbauern gewesen. Anders löste das Dilemma „einfache Siedlungskeramik-Prachtsgefäße in Grabhügeln“ für das Wiener Becken C. Peschek in seiner Arbeit „Bemalte Keramik vor 2500 Jahren“ (S. 22 ff.), indem er zwei Volksgruppen unterscheidet: „eine einheimische Volksgruppe, kenntlich an Dingen, die aus der vorangehenden Hallstattstufe B (Childes Stufe Bronzezeit F) hergeleitet werden können (Hochhalstopf, Schale mit eingezogenem Rande, große und kleine Henkeltasse und Vase), und die südwestdeutschen Erbauer, kenntlich an neu auftretenden Formen (Kegelhalsgefäß, unsere Graburne Typ Unterlunkhofen), Kragengefäß (wie von Grüningen), Schüssel mit ausladendem Rande und Treppung (wie Trüllikon ZH), Zierweisen (Bemalung, Riefelung), Inkrustation, (Stempelung), verbunden mit reichen Hügelgräbern, dem Auftreten von Körpergräbern, der stützpunktartigen Besetzung von Geländehöhen und einem ungeheuren Anwachsen der Funde. . .“ Es ist aber auffällig, daß bis auf wenige Gefäße die große Masse der bemalten Ware Pescheks aus Gräbern und Grabhügeln stammt. Infolgedessen scheint auch dort nicht alles so klar zu sein, wie nach außen demonstriert wird: ansonst mindestens ein ganz gutes Beispiel eines bemalten Gefäßes aus einer Höhengründung angeführt worden wäre.

Um auf unser Gebiet zurückzukommen: die Trichterrandurne Typ Unterlunkhofen, wie sie auch aus Grabhügeln von Trüllikon ZH, Hemishofen SH, Kreuzlingen TG, Gunzgen bei Olten SO, Subingen SO, Jegenstorf BE bekanntgeworden ist, findet sich also nicht in den Siedlungen der Hallstattzeit. W. Rest zeigte aber andererseits zu viele Verbindungen zwischen den erwähnten Begleitkeramiken dieser Trichterrandgraburnen und den Keramikformen aus den Hallstattsiedlungen, die einerseits sehr lange, z. T. von der Spätbronzezeit bis ans Ende der Hallstattzeit dauerten, und die andererseits auf

Grund klarer Fundstraten oder auch nur winzigster steriler Zwischenschichten keine Unterteilung in einzelne Zeit-, oder gar „Kultur“-Horizonte ermöglichen, als daß wir Grund hätten, die Ergebnisse Rests anzuzweifeln, wonach Topfprofile, wie wir sie nun neuestens in Lenzburg kennen lernten, nicht auch schon in Hallstatt I vorkommen. Das zwingt uns zur Behauptung, daß zu einer feineren Datierung einzelne Profile nicht genügen, sondern unbedingt ein aus mehreren Gefäßen bestehendes Ensemble vorhanden sein muß, um ein mehr oder weniger bindendes Urteil in bezug auf die Zeit und eventuell auch in bezug auf die Zugehörigkeit zu einer geographisch näher abzugrenzenden Kulturgruppe fällen zu können. Und erst wenn sich dann noch wie bei Lenzburg gleichzeitige Bronzen dazugesellen, ist ein Ausgleiten auf dem glatten Parkett der Hallstatt-Chronologie — wenigstens fast — vermeidbar.

## V

Es hat sich im Verlauf der Ausführungen deutlich gezeigt, daß durch die Bronze-funde Grabhügel wie der von Lenzburg gut datiert, und daß durch die Keramik nicht nur enge und engste Beziehungen von Grabhügeln untereinander, sondern überdies auch direkte Verbindungen zu Siedlungen gefunden werden können. Überdies dürfte es möglich sein, bei genauerem Zusehen dank der feineren Keramik eine mehr oder weniger gutfundierte relative Chronologie auch für diese Keramik selber sowie für ganze Ensembles herauszuarbeiten. In der vorliegenden Studie konnte dieses Ziel aus verständlichen Gründen nicht erreicht werden.

Das Lenzburger Grabhügel-Ensemble gehört also in den Frühabschnitt der Spätstufe der Hallstattzeit, die P. Reinecke seinerzeit in vier Stufen gliederte: A, B, C und D, wobei D als späteste den Zeitabschnitt von rund 700—500 v. Chr. umfaßte. Auf Grund neuerer Erkenntnisse haben E. Vogt, W. Kimmig und W. Rest die Reineckeschen Stufen für unser Studiengebiet etwas frisiert, indem Vogt für die Reineckeschen Stufen Hallstatt A und B die besonderen Begriffe Spätbronzezeit I und II prägte, Kimmig die Reineckeschen Stufen Bronzezeit D, Hallstatt A und Hallstatt B in „Urnenfelderkultur I, II und III“ umbenannte, und schließlich Rest anstelle von Reineckes Hallstatt C, Hallstatt D und La Tène A die Begriffe „Hallstatt I, II und III“ einsetzte. Im Anschluß an diese Arbeiten, die neben andern klar dokumentieren, daß auch die große Trennlinie zwischen Bronzezeit und Hallstattzeit, die Reinecke um die 1. Jahrtausendwende v. Chr. Geburt setzte, stark nach unten verschoben werden muß, weil die Verbindungen zwischen Reineckes Bronzezeit D und Hallstatt A viel enger sind als zwischen Hallstatt B und Hallstatt C, haben, nicht zuletzt auch im Anschluß an die Déchelett'sche Gliederung, Childe und Hawkes neuestens den Versuch unternommen, die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. Geburt neu aufzuteilen: Bronzezeit D/1: 1250—1150, Bronzezeit D/2: 1150—1050, Bronzezeit E (= Reineckes Hallstatt A): 1050—750, Bronzezeit F (= Reineckes Hallstatt B): 750—650, Hallstatt I (= Reineckes Hallstatt C): 650—525, Hallstatt II (= Reineckes Hallstatt D): 525 bis 425. Bei diesem Childe-Hawkes'schen Chronologie-System sind vor allem die tiefen Datierungen auffällig. Vor allem hält es schwer, unsere langlebige Hallstatt II/1 und

Hallstatt II/2 in diesem System unterzubringen, ganz zu schweigen davon, daß außerdem noch Rests Hallstatt III, die ehemalige Reineckesche Stufe La Tène A, vor dem Stichjahr (?) 425 placiert werden sollte! Es ist darum notwendig, wenn man dem Childe-Hawkes'schen System zustimmt, daß die Datierungen etwa im folgenden Rahmen gehalten wären: Bronzezeit E (= Reineckes Hallstatt A, Vogts Spätbronzezeit I, Kimmigs Urnenfelderkultur II): 10. Jahrhundert; Bronzezeit F (= Reineckes Hallstatt B, grosso modo, Vogts Spätbronzezeit II, Kimmigs Urnenfelderkultur III): 9. Jahrhundert; Hallstatt I (= Reineckes Hallstatt C, Kimmigs Urnenfelderkultur IV/Rests Hallstatt I): 8. Jahrhundert; Hallstatt II/1 (= Reineckes Hallstatt II, nicht weiter gegliedert, Rests Hallstatt II/1): 7. Jahrhundert; Hallstatt II/2 (= Reineckes Hallstatt II, nicht weiter gegliedert, Rests Hallstatt II/2): 6. Jahrhundert; Hallstatt III (= Reineckes La Tènezeit A, Hallstatt III nach Rest): 5. Jahrhundert. So wäre der Kreis wieder geschlossen: die Lenzburger Funde und Verwandtes sind Hallstatt II/1 und gehören ins 7. Jahrhundert, während die erwähnten Hallstatt II/2-Vertreter in das 6. Jahrhundert zu datieren sind.

E. Vogt hat diese beiden Jahrhunderte in seiner „Urzeit von Obfelden und Umgebung“ folgendermaßen kurz skizziert: „Wir haben keinen Grund, für die recht eigenartige Kultur der älteren Eisenzeit eine Neueinwanderung anzunehmen, nur weil einige neue Geräteformen auftreten. Im Gegenteil, manche Anzeichen sprechen dafür, daß es sich mehr um eine innere Umschichtung der Spätbronze-Kultur handelte. Daß es zu einer solchen kam, ist nicht einfach nur historisch zu erklären, sondern es mögen auch wirtschaftliche Gründe mitgespielt haben. Denn die Botaniker vermögen uns mit sehr spezialisierten Methoden den Nachweis zu erbringen, daß die Hallstattzeit das ungünstigste Klima der ganzen nacheiszeitlichen Jahrtausende aufwies. Dadurch wird dem Prähistoriker die Tatsache erklärlich, warum nun plötzlich im Gegensatz zur Bronzezeit im alpinen Gebiet keine Siedlungen mehr vorkommen oder höchstens noch in den ganz großen Tälern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das völlige Verschwinden der Pfahlbauten am Schluß der Bronzezeit damit zusammenhängt. . . .“ Dann schreibt Vogt i. c. weiter: „Das 6. Jahrhundert nimmt mit seiner Kultur eine eigenartige Stellung ein zwischen der aus bronzezeitlichen Wurzeln herausgewachsenen Hallstattkultur und eigentlich keltischem Wesen. . . . Es zeigt sich, daß der scharfe Einschnitt um 500, der als Grenze zwischen zwei großen prähistorischen Epochen gezogen wird, nicht in allen Dingen so trennt, wie man glauben könnte.“ Nach G. Kraft sprechen ja bekanntlich „die Bodenfunde dafür, daß mindestens am Oberrhein die Träger der bodenständigen Kultur in Hallstatt- und La Tènezeit dieselben, nämlich Kelten waren, daß also, was in der La Tènekultur neu auftritt, nicht auf Einwanderung eines neuen Volkes, sondern auf kultureller Beeinflussung aus dem Süden und auf innerer Entwicklung beruht, . . . , daß also das Volkstum bleibt, während die Kulturform wechselt, ein Vorgang, der aus der späteren Geschichte wohlbekannt ist. . . .“

Kulturell ist das Lenzburger Ensemble mit Fundinventaren nordschweizerischer Grabhügel des 7. (und 6.) Jahrhunderts und mit gleichzeitigen Siedlungen dieses Gebiets und dieser Zeit verbunden, die andererseits zusammengehören zum gleichzeitigen Kulturhorizont Südbadens und des südlichen Elsaß', wie Kimmig immer wieder und

neuerdings in seiner Besprechung der Bersuschen Monographie über das Wittnauer Horn betont. Es ist allerdings noch schwer, das in Frage stehende späthallstädtische einheitliche Kulturgebiet genauer abzugrenzen, doch zeigt es sich immer mehr, daß offenbar in der Gegend der Emme quer durch das schweizerische Mittelland eine — allerdings latente — Grenze gezogen werden darf, auf welche E. Vogt zuletzt in seinem Aufsatz „Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen“ u. a. S. 202 f. hingewiesen hat.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Sehr oft wurden unter Körperbestattungsresten Reste von Brettern konstatiert, so „Holzreste“ im Hügel 63 von Unterlunkhofen AG, gleiches im Hügel I bei Knutwil LU, im Grabhügel III von Subingen SO, ein „Brettchen“ im Hügel II im Birchiwald bei Lyssach BE usw. Leider konnten bis heute aber noch nirgends, auch nicht außerhalb des schweizerischen Studiengebietes, eigentliche Sargspuren entdeckt werden. (Nägel fehlen übrigens gänzlich, immerhin könnte man ja auch an Verzäpfung denken!)

<sup>2</sup> Außer Speise und Trank in Geschirr wurden manchenorts auch ganze Tiere oder größere Teile von solchen unter oder neben der Bestattung vergraben: so fanden sich zahlreiche Schweinsknochen (vielleicht auch vom Totenmahl?) in einem Grabhügel auf dem Gaisberg bei Kreuzlingen TG, Rinderknochen in einem der Grabhügel im Hardwald bei Bützberg BE, Eber- und Bärenschädelreste in Hügel I bei Schenk-Eich LU, „tierische Röhrenknochen“ im Grabhügel I im Stockacher bei Knutwil LU, Rinderknochen in einem der Hügel im Rüchihölzli bei Bannwil BE usw.

<sup>3</sup> Sollte sich bewahrheiten, was hier als Frage erstmals vorgelegt wird, daß in Hallstatt II die Frauen beerdigt, die Männer aber verbrannt worden sind, wäre meines Erachtens die stete Frage nach dem Vorkommen von Bestattung und Verbrennung, die anfänglich dadurch falsch „beantwortet“ worden ist, die Reuß habe durch den Bestattungsritus durchaus verschieden geartete Volksgruppen getrennt, später aber dadurch, die Verbrennung sei eine frühere, die Beerdigung eine spätere Bestattungsart innerhalb Hallstatt II, endlich einwandfrei beantwortet.

<sup>4</sup> Außer den Hügeln mit zentralen Steinkernen oder Grabkammern finden sich häufig auch Typen mit peripheren Steinkreisen: z. B. Hügel V von Subingen SO, Grabhügel I bei Thunstetten-Weißenried BE usw.

<sup>5</sup> Vom Ausgräber einstmals als lauter Brandbestattungen gedeutet wurden die drei Hauptbestattungen im Grabhügel IV im Strangenholtz bei Grüningen ZH. Bei näherem Zusehen zeigt es sich aber ganz klar, daß nur zwei sichere Brandbestattungen vorhanden sein konnten, wengleich auch eine riesige Aschenschicht den ganzen Hügel auf mittlerer Höhe durchzog, nämlich die beiden Gruppen Ziff. 15—22 und Ziff. 25—26. Während die erste Gruppe etwas tiefer als die große Aschenschicht im Hügel placiert war, wurde die zweite wenig unter der Oberfläche des Hügels gefunden. Entsprechend ist auch ihr Inventar: dasjenige der ersten Gruppe enthielt 1 eiserne Schlangenfibel, 2 Urnen, wovon eine vom Trichterrand-Typus Unter-Lunkhofen, 1 Schale (wie Lenzburg), 1 kleinen Topf — unweit davon separat lagen noch 1 Eisenmesser und 2 eiserne Lanzen spitzen; das Inventar aber für die zweite Gruppe bestand eigentlich nur aus 2 Urnen in einer Brandschicht, die eine davon geht sehr gut mit jener hochhalsigen Kegelhalsurne von Wohlen AG (Hohbüel) zusammen, ist also viel jünger als die vom Lunkhofener Typus. Etwas höher als die Aschenschicht fanden sich als weitere Bestattungen die Gruppen Ziff. 1, 2, 3—9, 10, 11—14, die ebenfalls als Brandgräber gedeutet worden waren. Es scheint mir aber außer jedem Zweifel zu sein, daß wir es hier mit den Überresten von Körperbestattungen, und zwar von Frauengräbern zu tun haben, soweit dies die Ohr- und diversen Armringe deuten lassen!

<sup>6</sup> Sehr weit verbreitet ist diese Art von Grabhügel mit Körperbestattungen über einem den ganzen Hügel, zumeist an der Basis, oder auch auf halber Höhe durchziehenden „Kohle- und Aschenteppich“. An schweizerischen Beispielen sind mir außer dem Tegertli-Hügel etwa zur Hand: Hügel I von Ermatingen TG, Hügel IV von Grüningen ZH, Hügel I von Obergösgen SO, Grabhügel I und II von Subingen SO, Hügel I—III im Zopfen bei Aarwangen BE, Hügel I und II von Thunstetten-Weißenried BE usw.

<sup>7</sup> Als wichtige Stütze dieser Theorie scheint mir das bereits oben erwähnte Inventar des Grabhügels IV von Grüningen zu sein, das nicht nur ein Brandgrab mit einer Urne vom Typus Unter-Lunkhofen und ein jüngerer mit einer Urne vom Kegelhalsurnen-Typus enthielt, sondern vor allem auch meine am Ende des ersten Abschnittes vorgelegte Theorie betr. Männerverbrennung und Frauenbeerdigung zu unterbauen scheint.

<sup>8</sup> Zwei davon mit Fußzier und mit gedrehten Bronzedrähntchen an der „Armbrustwindung“, wie sie — ohne Fibel allerdings, als kleine Restchen — im Grab I/8 im Hohbüelgrabhügel bei Wohlen AG und im Grab I des Hügels im Hardhäulieinschlag bei Muttenz BL gefunden worden sind.

<sup>9</sup> Im Hügel Nr. 62 soll sogar zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein „Kupferkessel“ (1 Situla?) zutage gefördert worden sein!

<sup>10</sup> Wenig östlich von dieser Bestattung kamen zudem Fragmente von eisernen Radreifen zum Vorschein. Wir haben es hier infolgedessen mit den Überresten eines Wagenrabes zu tun, wodurch die Liste dieser Gräber

für die Schweiz wiederum um eines vermehrt würde: Grächwil BE, Birnenstorf AG, Ins BE, Meikirch BE, Cordast FR, Dürdingen FR, Rances VD (nach Viollier und Tschumi, vgl. JbSGU. 1948, 53), Gunzwil-Adiswil LU (nach V. Geßner, vgl. JbSGU. 1948, 112), Bolligen-Grauholz (nach de Bonstetten, 2me suppl. des Antiquités suisses 1867, 21, dieses Begräbnis übrigens mit Cistel!) Diemerswil BE (nach Jahrb. d. Bern. Museums 1907, 22 ff.), Payerne-Roverex VD (nach Viollier, Carte arch. Vaud, 277) und — Unterlunkhofen (nach Heierli, ASA. VII 1905/06, 95).

<sup>11</sup> Etwas größer kommen diese Besatzgraffen vor in Ostfrankreich, in Süddeutschland und Varianten davon z. B. in Schlesien (Nach Déchelette, Manuel d'archéologie III, Paris 1927, 348).

### Literaturnachweis

#### I

- Bersu G., Das Wittnauer Horn. Basel 1945.
- Childe V., The Final Bronze Age in the Near East and in Temperate Europe. Proceedings of the Prehistoric Society for 1948, N.S. Vol. XIV, 177 ff.
- Déchelette J., Manuel d'Archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine. Bd. III: Premier âge du fer. Paris 1927 (2).
- Drack W., Der Bönistein ob Zeiningen, eine spätbronzezeitliche und späthallstattische Höhensiedlung des Juras. Beiträge zur Kulturgeschichte (Festschrift Reinhold Bosch). Aarau 1947, 99 ff.
- Ersteisenzeitliche Keramik aus Aesch (Luzern). Mélanges Louis Bosset, Lausanne 1950, 133 ff.
- Geßner V., Die Verbreitung und Datierung der hallstattzeitlichen Tonnenarmbänder. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Band 9, 1947, 129 ff.
- Guyan, W. U., Das hallstattzeitliche Grabfeld von Schaffhausen-Wolfsbuck. Mélanges Louis Bosset, Lausanne 1950, 113 ff.
- Hawkes C. F. C., Middle Europe, Italy and the North and West. Proceedings of the Prehistoric Society for 1948, N.S. Vol. XIV, 196 ff.
- Kersten W., Der Beginn der La Tènezeit in Nordostbayern. Prähist. Zeitschrift, Bd. XXIV/1933, 96 ff.
- Kimmig W., Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forschungen, Band 14, Berlin 1940.
- (Besprechung von:) Gerhard Bersu: Das Wittnauer Horn. Badische Fundberichte, 17. Jg./1941—47, 379 ff.
- Kraft G., Die Herkunft der Kelten im Lichte der Bodenfunde. Forschungen und Fortschritte, Oktober 1944/ Nr. 28, 29, 30, 217 ff.
- Peschek C., Bemalte Keramik vor 2500 Jahren. Wien-Leipzig o. J.
- Reinecke P., Funde der Späthallstattstufe aus Süddeutschland. Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Band V, Heft 5, 144 ff.
- Grabfunde der dritten Hallstattstufe aus Süddeutschland. Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Band V, Heft 12, 399 ff.
- Rest W. (zus. m. F. Garscha), Eine Hallstatt- und Latène-Siedlung am Mägdeberg (Hegau). Marburger Studien, hgg. v. E. Sprockhoff, Darmstadt 1938, 54 ff.
- Rieth A., Werkstattkreise und Herstellungstechnik der hallstattzeitlichen Tonnenarmbänder. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Band 11, 1 ff.
- Viollier D., Etude sur les fibules de l'âge du fer trouvées en Suisse, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, IX. Bd., 1907, 8 ff.
- Vogt E., Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. d. Schweiz. Natf. Ges., Band LXVI, Abh. 1, Zürich 1930.
- Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 4, 1942, 193 ff.
- Urzeit von Obfelden und Umgebung. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden, 1947, S. 11 ff.
- Zürn H., Zur Chronologie der späten Hallstattzeit. Germania 26/1942, 116 ff.

#### II

- Aarwangen BE, Moosberg — siehe Jahrbuch des Bernischen Hist. Museums, Bern 1900, S. 43 ff.
- Aarwangen BE, Zopfen — siehe Jahrbuch des Bernischen Hist. Museums, Bern 1899, S. 30 ff., auch 1900, S. 26 ff.
- Bannwil BE, Oberes Rüchihölzli — siehe Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, 1900, S. 46 ff.
- Bäriswil BE, Kriegsholz — siehe Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 1909/1, S. 26 ff., auch Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, Bern 1908, S. 22 ff.
- Béroche NE — siehe Vouga, D., Préhistoire du Pays de Neuchâtel, Neuchâtel 1942, Taf. 15.
- Bevaix NE, Vauroux — siehe Vouga, D., Préhistoire du Pays de Neuchâtel, Neuchâtel 1942, S. 202.
- Bofflens NE, Bois des Tranchecuissees — siehe Viollier D., Carte archéologique du Canton de Vaud. Lausanne 1927, S. 95.



- Bolligen BE*, Grauholz — siehe G. de Bonstetten, *Déuxième suppl. des Antiquités suisses*, 1867, S. 21.
- Bülach ZH*, Höhragen (Bauernhof) — siehe *Anzeiger für Geschichte und Altertumskunde*, Bd. VI/1888, S. 35 ff.
- Bützberg BE*, Hardwald — siehe *Jahrbuch des Bern. Hist. Museums*, Bern 1899, S. 40 ff.
- Dietikon ZH*, Honeret — siehe 21. Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1929, S. 64 f.
- Düdingen FR*, Birch — siehe *Beiträge zur Heimatgeschichte des Vereins für Heimatkunde des Sensebezirkes*, Bd. III, 1929, S. 99 ff.
- Ermatingen TG*, Wolfsberg — siehe Keller, K. und Reinerth H., *Urgeschichte des Thurgaus*, Frauenfeld 1925, S. 202 f.
- Großaffoltern BE*, Aeschetenwald — siehe *Jahrbuch des Bern. Hist. Museums*, Bern 1948, S. 24 ff.
- Grünigen ZH*, Strangenholz — siehe Viollier, D. und F. Blanc, *Les tumulus hallstattiens de Grünigen* (Zurich), *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. XV, 1913, S. 264 ff.
- Gunzgen SO*, Eichlibann — siehe *Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte* 1921, 49.
- Hemishofen SH*, Sankert — siehe Guyan, U. W., *Die hallstattzeitlichen Grabhügel im Sankert*, Manuskript im Archiv des Museums zu Allerheiligen, Schaffhausen.
- Jaberg BE* — Material im Schweiz. Landesmuseum.
- Jegenstorf BE*, Hurst — *Jahrbuch des Bernischen Hist. Museums*, Bern 1907, S. 22 ff.
- Illnau ZH*, Studenbrunnenholz — siehe 20. *Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte* 1928, S. 97 f.
- Knutwil LU*, Stockacher — siehe Geßner, V., *Ur- und Frühgeschichte des Kt. Luzern*, Manuskript, erscheint demnächst im Druck.
- Kreuzlingen TG*, Gaisberg — siehe Keller, K. und H. Reinerth, *Urgeschichte des Thurgaus*, Frauenfeld 1925, S. 206.
- Lyssach BE*, Birchiwald — siehe 3. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1911, S. 20 ff.
- Mühleberg BE*, Allenlüften — siehe *Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich*, Bd. XVII/1, S. 1 ff.
- Muri AG*, Außerholz — siehe *Unsere Heimat*, Bd. 4, 1930, S. 15 ff.
- MuttENZ BL*, Hardhäulieinschlag — Material im Schweiz. Landesmuseum.
- Niederweningen ZH*, Erlenmoos — siehe *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. XVI, 1914, S. 93 ff.
- Neuchâtel*, Les Cadolles — siehe Vouga, D., *Préhistoire du Pays de Neuchâtel*, Neuchâtel 1943, S. 229.
- Neuenegg BE*, Forst-Schönenbrunnen — siehe *Jahrbuch des Bernischen Hist. Museums*, Bern 1905, S. 19 ff.
- Neunforn TG*, Mönchhof — siehe Keller, K. und H. Reinerth, *Urgeschichte des Thurgaus*, Frauenfeld 1925, S. 207.
- Obergösgen SO*, — siehe *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. VI, 1904/05, S. 65 ff.
- Payerne VD*, Roverex, Forêt du Boulex — siehe Viollier, D., *Carte archéologique du Ct. de Vaud*, Lausanne 1927, S. 277.
- Russikon ZH*, — siehe *Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich*, Bd. I/3, S. 33 f.
- Schenkon LU*, Eich-Weierholz — siehe Geßner, V., *Ur- und Frühgeschichte des Kt. Luzern*, Manuskript, erscheint demnächst im Druck.
- Schupfart-Wegenstetten AG*, Tegertli — siehe Matter, A., *Der hallstattzeitliche Grabhügel im „Tegertli“ zwischen Schupfart und Wegenstetten im aargauischen Fricktal*, Argovia Bd. XLIII, S. 114 ff.
- Seon AG*, Fornholz — siehe Reinerth, H. und R. Bosch, *Ein Grabhügel der Hallstattzeit von Seon im Kanton Aargau*, *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. XXXV, 1933/2, S. 103 ff.
- Subingen SO*, Erdbeereinschlag — siehe *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. X, 1908, S. 13 ff.
- Trüllikon ZH*, — siehe *Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich*, Bd. III/11, S. 13 f.
- Thunstetten BE*, Weißenried-Riedstieglwald — siehe *Jahrbuch des Bernischen Hist. Museums*, Bern 1899, S. 32 ff.
- Untertunkhofen AG*, Bärhau — siehe *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. VII, 1905/06 und VIII, 1906.
- Valangin NE*, Bussy-Petite Forêt — siehe Vouga, D., *Préhistoire du Pays de Neuchâtel*, Neuchâtel 1943, S. 238.
- Wangen ZH*, Wieslistein — siehe *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. IV, 1902/03, S. 6 ff.
- Wetzikon ZH*, Stägen-Schönau — Materialien im Schweiz. Landesmuseum.
- Wohlen AG*, Häslersau — siehe *Unsere Heimat*, Bd. 2, 1928, S. 15 ff.
- Wohlen AG*, Hohbüel — siehe *Unsere Heimat*, Bd. 1, 1927, S. 15 ff., Bd. 2, 1928, S. 14 f., Bd. 3, 1929, S. 16 f., Bd. 4, 1930, S. 17 f., Bd. 5, 1931, S. 13 f.
- Zollikon ZH*, Fünfbüel — siehe *Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich*, Bd. III/11, S. 20.
- Zürich-Burghölzli* — siehe *Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich*, Bd. I, 1837, Heft 1.

### Résumé

Des trouvailles ont été faites en mars 1949 à Lindwald près Lenzbourg, dans le Canton d'Argovie. Elles proviennent d'un tertre funéraire, à noyau central en pierre. Elles appartiennent à quatre groupes: deux sépultures, une incinération et une inhumation, et deux dépôts funéraires annexes. Les dépôts funéraires annexes se composent de pots et de coupes en terre, qui ont contenu jadis de la nourriture et de la boisson.

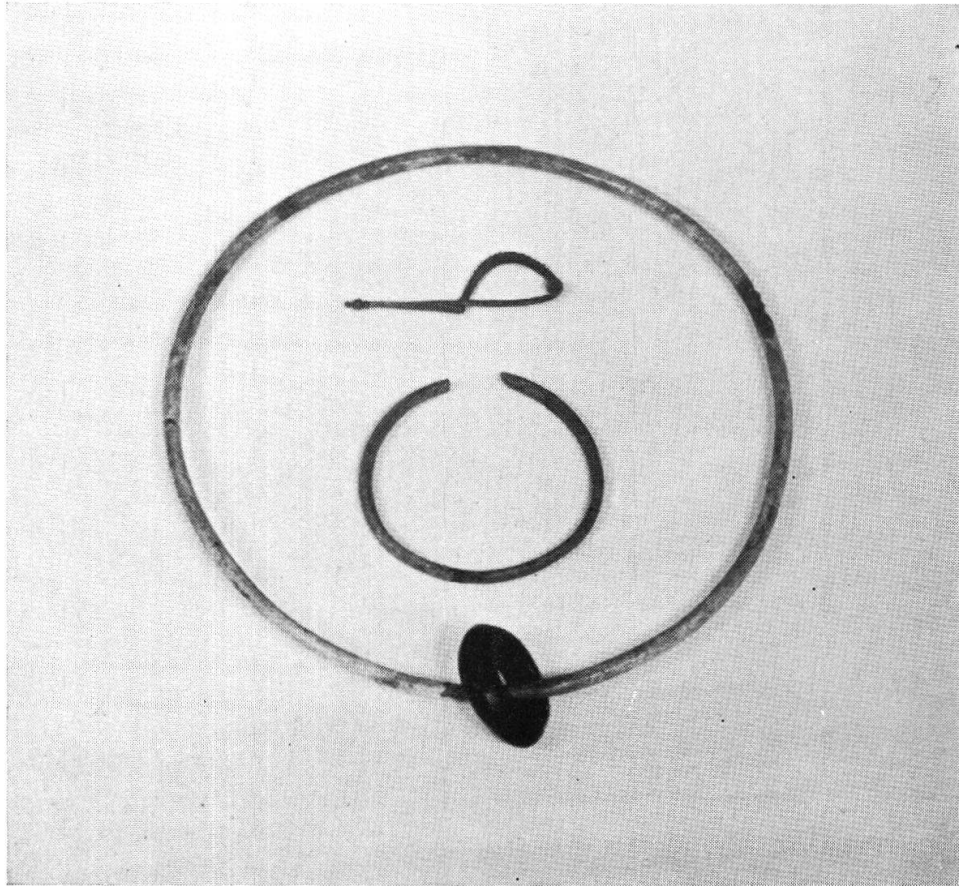
Le mobilier, faisant partie de l'incinération, comportait exclusivement de la céramique, tandis que l'inhumation contenait un petit plat en terre, et un ensemble d'objets en bronze. D'après la céramique et les bronzes, les trouvailles doivent être placées au VII<sup>e</sup> siècle et appartiennent à la civilisation du début de Hallstatt D (selon Reinecke) ou encore à la période de Hallstatt II (d'après de nouvelles propositions). Les bronzes et avant tout les bracelets en forme de tonneau peuvent être considérés comme de bons éléments représentatifs du groupe d'Argovie (selon Rieth). La région où ce type d'objet est représenté comprend principalement les cantons d'Argovie (avec le Fricktal), de Lucerne, de Soleure, partie Nord-Est et de Zurich. Les limites d'extension de ce type de civilisation sont confirmées par l'étude de la céramique de Lenzbourg, qui présente de très étroites affinités avec celle des habitats contemporains.



Taf. XXIX, Abb. 1. Blick in die Fläche 4 des geöffneten Grabhügels im Lindwald bei Lenzburg mit dem gereinigten Steinkern, von Osten (S. 232—256)  
 Klischee aus *Ur-Schweiz* XIII/4, S. 52, Abb. 36. — Photo vom Verfasser

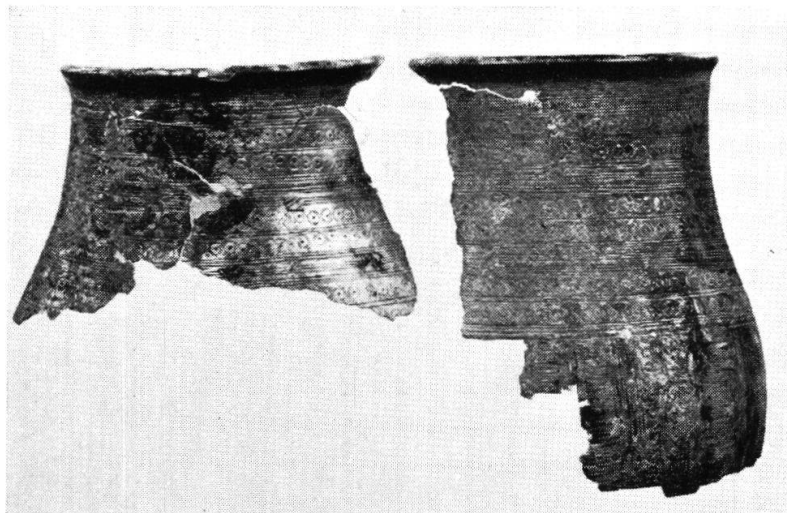


Taf. XXIX, Abb. 2. Blick in den Schnitt 1 des Grabhügels im Lindwald bei Lenzburg mit der Fundgruppe II (links vom Jalon), von Nordwesten (S. 232—256)  
 Klischee aus *Lenzburger Neujahrsblätter* 1950, Abb. 5 nach S. 60. — Photo Müller, Lenzburg



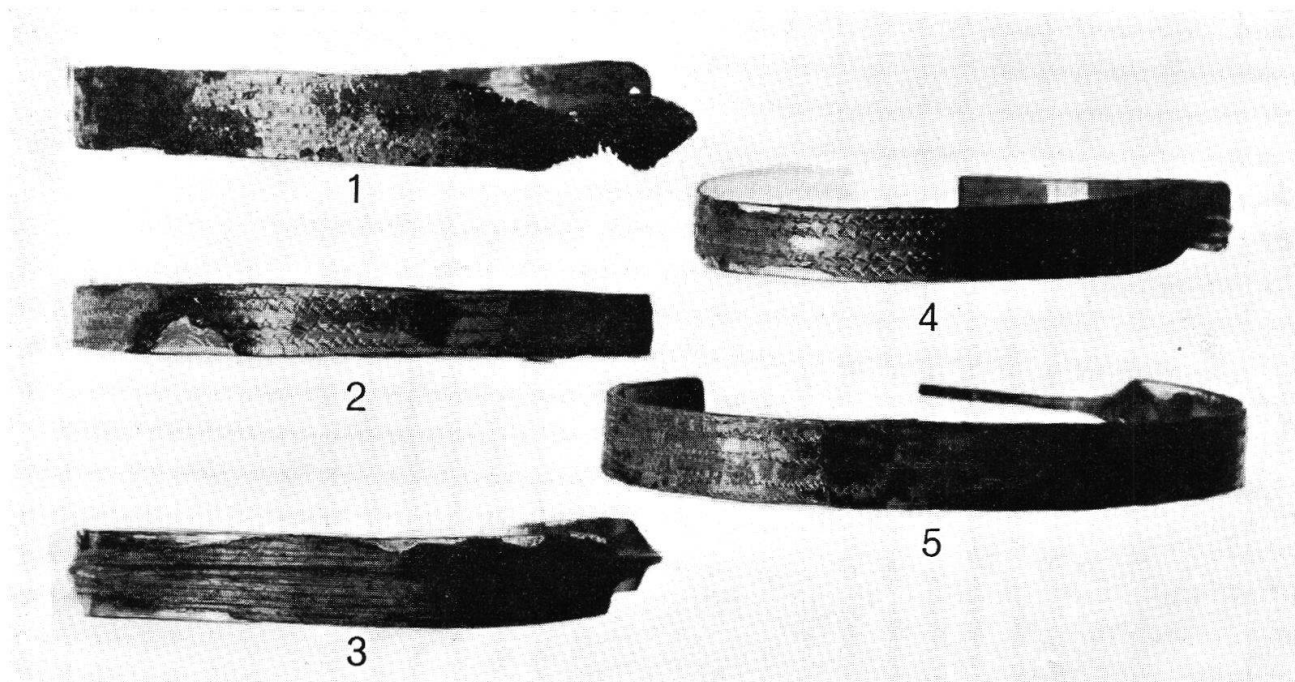
Taf. XXX, Abb. 1. Bronzedraht Halsring mit Gagatperle, kleiner Bronzedraht ring (Gürtelverschluß?) und Bügelfibel mit langem Nadelhalter aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg (1/2 nat. Gr.) (S. 232—256)

Photo Müller, Lenzburg. — Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, Abb. 7 nach S. 60



Taf. XXX, Abb. 2. Fragmente der beiden Tonnenarmbänder aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg. (1/2 nat. Gr.) (S. 232—256)

Photo Schweiz. Landesmuseum, Zürich. — Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, Abb. 9 vor Seite 61



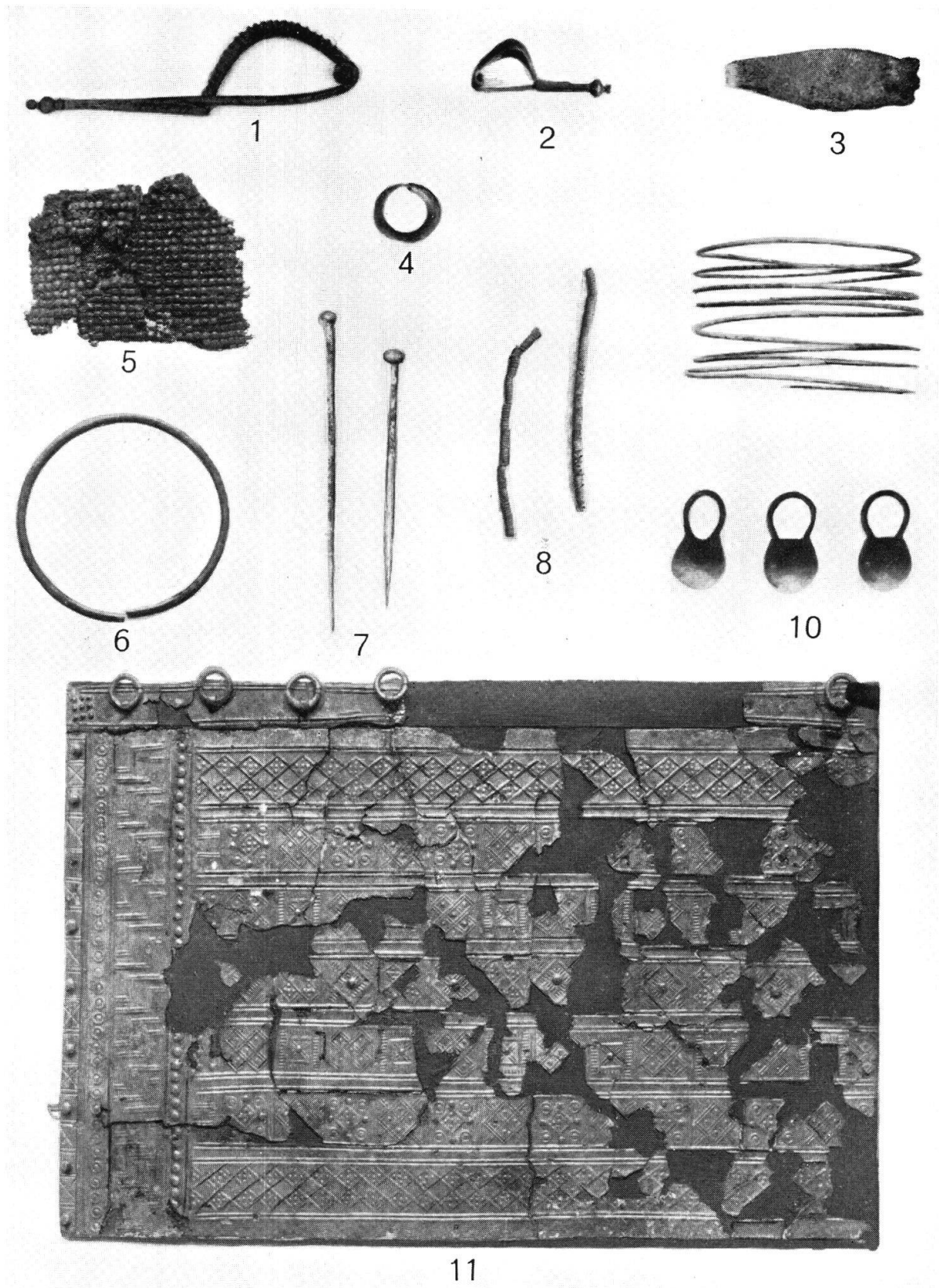
Taf. XXXI, Abb. 1. Die Bronzeblechbandohrringe aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg  
(ca. nat. Gr.) (S. 232—256)

Photo Schweiz. Landesmuseum, Zürich



Taf. XXXI, Abb. 2. Die Keramik aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg.  
Betr. die Herkunft der verschiedenen Gefäße vgl. Abb. 7. (ca.  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.) (S. 232—256)

Photo Müller, Lenzburg. — Klischee aus Lenzburger Neujahrsblätter 1950, Abb. 6 nach S. 60



Taf. XXXII. Die Bügelfibbel aus dem Grabhügel im Lindwald bei Lenzburg, nat. Größe. Man beachte die Rippung des Bügels. — 2: Kahnfibbel aus dem Hohbüel-Hügel bei Wohlen AG, Grab II/3. — 3: Gürtelhaken aus Valangin-Bussy, NE. — 4: Kl. Stöpselohrring aus dem Hohbüelhügel bei Wohlen AG, Grab II/3. — 5: Bronzeagraffenbesatzstück aus dem Hohbüelhügel bei Wohlen AG. — 6: Offener Bronzedrahtarmring aus dem Hohbüelhügel bei Wohlen AG, Grab II/3. — 7: Kleine Bronzenadeln aus Trüllikon, Grabhügel 5. — 8: Zwei Stücke eines Colliers aus Bronzespiraldrähtchen aus dem Hügel VII bei Subingen SO. — 9: Spiraldrahtarmband aus dem Hohbüelhügel bei Wohlen AG. — 10: Sog. Körbchenanhänger aus Grab I/10 des Hohbüelhügels bei Wohlen AG. — 11: Teil des schönen Gürtelbleches aus dem Hügel bei Bülach ZH. (Nr. 2—11:  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.) (S. 232—256)

Photos: Nr. 1 Photo Müller, Lenzburg; Nr. 2—11: Schweiz. Landesmuseum, Zürich